

akzente

für Theologie und Dienst



SÜNDE

Inhalt

Referate

**Theologie der Sünde: Notwendige Abschiede,
biblischer Einsicht und künftige Aufgaben**

Thorsten Dietz

**In der Todeszelle der Sünde –
„Der Schlüssel steckt immer außen“**

Gerd Wendrock

Bibelarbeiten

Ausgewählte Begriffe für Sünde im Alten Testament

Helmuth Egelkraut

Sünde im Neuen Testament

Andreas Geißler

Buchrezension

**Sünde – Was Menschen heute
von Gott trennt, Thorsten Dietz**

4

Nr.

113. Jahrgang / 2018

Heft 4/2018 | www.rgav.de

akzente für Theologie und Dienst

Biblisch-theologische Dreimonatsschrift
der RGAV-Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge e.V.

Vorsitzender	Dietmar Kamlah Eisenbahnstraße 6, 71282 Hemmingen Telefon: 07150 / 20 92 72, E-Mail: kamlah@rgav.de
Geschäftsführer	Johannes Ott Künkelsgasse 30, 98574 Schmalkalden Telefon: (dienstlich) 03683 / 40 32 71, Mobil: 0176 / 83 07 03 23 Fax: 03683 / 60 45 04, E-Mail: ott@rgav.de
Bezugspreis	von 17,- € einschließlich Versand ist im Mitgliedsbeitrag enthalten
Bankverbindung	BIC der Evangelischen Bank Kassel: GENODEF1EK1 IBAN Haupt- und Spendenkonto: DE90520604100000416649 IBAN Beitragskonto: DE18520604100008024588
Bestellungen und Adressänderungen	bitte an die Geschäftsstelle in Schmalkalden richten.
Internet	www.rgav.de
Redaktionsleitung	Christoph Reumann, Schloßgasse 7, 76887 Bad Bergzabern Tel: 06343-931630, email: reumann@rgav.de
Referate	Dietmar Kamlah, Eisenbahnstraße 6, 71282 Hemmingen Matthias Dreßler, Theodor-Körner Straße 24, 09221 Neukirchen
Bibelarbeiten und Bücher	Robert Lau, An der Petrikerkirche 7, 38239 Beddingen
Buchbesprechung	Christoph Reumann, Schloßgasse 7, 76887 Bad Bergzabern
Kontakt zu Autoren	Gerd Wendrock, Gartenweg 4, 09618 Brand-Erbisdorf Theo Schneider, Collegienstraße 74, 06886 Lutherstadt Wittenberg Karl-Heinz Schlittenhardt, Lindenstraße 12, 75210 Keltern (Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder)
Weitere Mitarbeiter an diesem Heft	Thorsten Dietz, Dürerstraße 43, 35039 Marburg Helmuth Egelkraut, Kelterweg 60, 71554 Weissach im Tal Andreas Geißler, Brünloser Hauptstraße 13, 08297 Zwönitz
Layout	Caren Schneider
Verlag	Selbstverlag
Druck und Versand	Druckerei Willy Gröer GmbH & Co. KG, Inh. Lars Gröer

Wort des Vorsitzenden

Liebe Geschwister und Freunde
unserer Dienstgemeinschaft,

„Schluss mit Sünde“: unter diesem provokanten Titel veröffentlichte der Theologe und Schriftsteller Klaas Huizing einen Aufruf zu einer „neuen Reformation“. Das tiefschwarze Menschenbild, wie es seiner Meinung nach von Augustinus und von den Reformatoren vertreten und gelehrt wurde, muss endlich überwunden werden. Man darf die Frage stellen, ob zu dieser so genannten „Reformation“ eigentlich aufgerufen werden muss. Ist denn in der Theologie und in vielen Kirchen nicht schon längst „Schluss mit Sünde“? Ist dieses Thema – zumindest in reformatorischem Verständnis – nicht vielerorts durch? Als Begriff, den man ohne süffisantes Lächeln auszusprechen wagt, taucht das Wort Sünde höchstens im Katalog der „Umweltsünden“ auf.

Auch wir haben uns in unserer Zeitschrift schon lange nicht mehr explizit mit dem Thema „Sünde“ auseinandergesetzt. Grund genug jetzt einmal ein ganzes Heft dafür vorzusehen.

Den ersten Artikel hat uns Thorsten Dietz geliefert. Ergänzend zu seinem vor kurzem erschienen Buch „Sünde. Was Menschen heute von Gott trennt“ setzt er sich anknüpfend an die erwähnte Streitschrift von Klaas Huizing mit der problematischen Erbsündenlehre auseinander. Sein Ziel ist es, eine Kritik der theologie-geschichtlichen Missverständnisse zu vollziehen und die Essentials einer „neuen, bereinigten Sündenlehre“ zu beschreiben.

In einem zweiten Beitrag veranschaulicht Gerd Wendrock anhand der Metapher eines in der Todeszelle festgesetzten Häftlings die biblisch-reformatorischen Grundauffassungen zum Thema „Sünde“. Wie Dietz dafür plädiert, die Sündenlehre von Christus her zu entwickeln, so zeigt Gerd Wendrock, dass die Sündenlehre der Reformatoren nicht vom Gesetz, sondern nur vom Evangelium her richtig verstanden werden kann. Anhand einer gründlichen Untersuchung der verschiedenen Begriffe, in die sich im Alten

Testament das Wort „Sünde“ entfaltet, führt Helmuth Egelkraut in ein heilsgeschichtliches Verständnis einer Wirklichkeit ein, die sich vom ersten bis zum letzten Buch der Bibel durchgängig nachweisen lässt.

Wie sich die heilsgeschichtlich bedingten Akzente des Neuen Testaments gegenüber dem Alten Testament verändert haben, legt Andreas Geißler ausgehend von Römer 5,20 schließlich in seiner Bibelarbeit dar.

Mit einer kurzen Rezension zum Buch von Thorsten Dietz macht Christoph Reumann Geschmack, sich dem Thema nochmals von der Seite zu nähern, die einen Brückenschlag zu den heutigen Zeitgenossen ermöglicht.

Wie immer in der Herbstausgabe, möchte ich denen, die uns mit dem „Ewigkeitssonntags-Opfer“ in unserer RGAV-Arbeit unterstützen, ganz herzlich danken. Wir haben uns sehr bemüht, einen guten Haushaltsabschluss vorlegen zu können. Dennoch bleiben wir neben den Mitgliedsbeiträgen auch auf Sonderspenden angewiesen. Wir würden uns freuen, wenn dort, wo das Ewigkeitsopfer nicht mehr für die Arbeit der RGAV bestimmt wird, diejenigen, denen unsere Arbeit am Herzen liegt, mit einer Spende mithelfen, dass unsere beiden Standbeine, die theologische Zeitschrift Akzente und das Hauptamtlichenforum Koinonia stabil bleiben. Zurzeit sind wir gerade im Gespräch mit dem Gnadauer Vorstand, wie sich die „Theologische Werkstatt“ Gnadaus und die Koinonia gegenseitig stärken und befördern können. Auch ein Gesprächsforum für die Mitarbeitervertreter in den Gemeinschaftsverbänden soll initiiert werden. Dürfen wir mit Eurer / Ihrer Unterstützung rechnen?

Nun wünsche ich allen Lesern eine anregende und gewinnbringende Lektüre und frohe, fruchtbare und gesegnete Herbstzeit.

Mit lieben Grüßen
Euer Dietmar Kamlah

Theologie der Sünde. Notwendige Abschiede, biblische Einsichten und künftige Aufgaben

Thorsten Dietz

In meinem Buch „Sünde. Was Menschen heute von Gott trennt“¹ geht es mir um eine populäre Vermittlung der christlichen Sündenlehre in den Kontext heutiger Erfahrungswelten, wie sie z.B. auch durch populäre Kinofilme geprägt sind. Natürlich ist eine solche Entfaltung des christlichen Sündengedankens immer auch fundiert in biblischen und theologiegeschichtlichen Überzeugungen, die ansatzweise in Kapitel 2 erörtert werden. An dieser Stelle möchte ich die theologiegeschichtlichen Hintergründe noch einmal deutlicher darlegen. Zunächst nehme ich Maß an einer gegenwärtigen Provokation in Sachen Sündenlehre.

1. Schluss mit Sünde?!

Klaas Huizing hat in seiner Streitschrift *Schluss mit Sünde!* die kritischen Anfragen an die klassische, auch reformatorische Sündenlehre noch einmal gebündelt. „In ihrer Sündenverbiesterung sind sich Luther und Calvin leider völlig einig. [...] Das Ergebnis: ein tiefschwarzes Menschenbild.“² Die traditionelle Sündenlehre habe ein rein negatives Menschenbild vermittelt. Um sich davon zu befreien, bedarf es einer „neuen Reformation“ (so der Untertitel des Buches). Klaas Huizing sagt von sich selbst, er sei „in einem streng calvinistischen Elternhaus aufgewachsen“³ und teile daher viele Erfahrungen des niederländischen Schriftstellers Marten't Hart: „Wie in einem Parallelleben bin ich mit Maarten't Hart zu einem Sündenhaser geworden, weil die Vokabel Sünde eine erstaunliche und erschreckende Kraft besitzt: eine Vokabel, die klein macht, die einen Schrumpfungsprozess auslöst, die dafür sorgt, dass man sich wie ein Zwerg und zugleich auch noch schmutzig fühlt.“⁴ Das ist grandios beschrieben und tragisch zugleich. Huizing hat wie viele andere vor ihm die Rede über Sünde nicht als etwas erfahren, was zum Leben führt, was Teil einer befreienden, tröstlichen Gesamtbotschaft war. Nach meiner

Erfahrung sind es gar nicht so wenige Christen, die sich an einem solchen Erbe abarbeiten. Dem muss sich die christliche Theologie stellen. Zugleich halte ich es für eine Schiefelage, die Sündenlehre etwa Luthers auf ihre problematischen Aspekte zu reduzieren – und nach dem möglicherweise Erhellendem und Befreiendem gar nicht mehr zu fragen. Denn der Abschied von der Sündenlehre insgesamt ist nicht folgenlos. Man kann nicht zu Weihnachten singen „Welt ging verloren, / Christ ist geboren“ oder zu Ostern die Auferstehung Jesu preisen mit den Worten „Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen“ – und das restliche Jahr über feststellen, dass es so etwas wie Sünde oder Erlösungsbedürftigkeit gar nicht gibt.

Ja, die Folgewirkungen einer schwarzen Anthropologie sind alles andere als harmlos. Seit dem 18. Jahrhundert liegt der Abschied von der Sünde im Mainstream des westlichen Denkens. Von einer nun auch theologischen Verabschiedung der Sündenlehre etwas zu erwarten, hieße m.E. die Prägekraft kirchlicher Sündenlehre heute kolossal zu überschätzen. Eine Vollendung des Abschieds von der Sünde in Kirche und Theologie hätte keinerlei befreiende Kraft für (fast) niemanden. Statt die christliche Sündenlehre mit den problematischsten Aspekten ihrer Auslegungsgeschichte zu identifizieren, sollte besser erwogen werden, wie sich die Rede von der Sünde in einer Weise erneuern lässt, die heilsam und befreiend ist. Huizing's Überwindung des Sündenkonzepts enthebt ja nicht der Notwendigkeit, mit dem Bösen und Lebensfeindlichen in dieser Welt umzugehen. Bei Huizing gibt es wieder „Gegner, leider auch beschlagene Gegner dieser mühsam erstrittenen Freiheit, die wir nicht zahm, sondern energisch benennen und bekämpfen müssen.“⁵ Es gebe ein regelrechtes Sündenkartell unter den Theologen, schreibt Huizing, und fordert ausdrücklich eine „Zerschlagung des Sündenkartells“⁶.

Demgegenüber möchte ich betonen: Die von Huizing betriebene Kritik der Sündentheologie ist teilweise nötig; nicht um die Sündenlehre zu überwinden, sondern um sie kritisch zu reinigen und um ihre Kernanliegen wiederzugewinnen. Wie bei jedem Lehrstück gilt: von der Sünde muss in einer Weise gedacht werden, die der Bibel gerecht wird, um theologisch wahr zu sein, und die zugleich heutige Lebenserfahrung so erhellt und durchdringt, um wahrhaftig gedacht werden zu können. Bloßes Nachsprechen überkommener Formeln und Floskeln lässt es an beidem fehlen.

2. Die Erbsündenlehre und ihre Folgen

2.1 Augustin und die „Logik des Schreckens“

Zum Gedanken der Erbsünde gibt es einen obligatorischen Ausgangspunkt: den Kirchenvater Augustin (354–430). Kein anderer Theologe hat in der Christentumsgeschichte einen so prägenden Einfluss ausgeübt wie der nordafrikanische Kirchenvater. Machen wir uns zunächst das augustinische Grundverständnis von Sünde deutlich. Augustin sah den Menschen vom Grundaffekt der Liebe bestimmt. Jeder Lebensregung wohnt ein Lieben bzw. Hassen inne. Die Grundfrage ist, woran der Mensch mit seiner Liebe hängt: an sich selbst (amor sui) und an der Welt (amor mundi) oder an Gott (amor dei). Allein die Gottesliebe befriedigt das menschliche Herz vollständig. Daher soll der Mensch Gott allein lieben und ihn genießen, alles Weltliche dagegen in Freiheit gebrauchen. Wenn der Mensch hingegen versucht, die Welt zu genießen, wird er in verkehrter Weise an diese gebunden. Nur durch die Liebe Gottes lässt sich die Perversion der Liebe umkehren und Freiheit gegenüber der Welt wiedergewinnen.

Die Stärke dieser Beschreibungen ist offensichtlich: Augustins Sündenlehre setzt bei der menschlichen Selbsterfahrung an. Jeder Mensch kann sich in der Beschreibung wiedererkennen, ein begehrendes Wesen zu sein. Jeder kennt die Erfahrung, dass man über sein eigenes Tun und Lassen die Kontrolle verlieren kann. Warum treten Wunsch und Wille, Leib und Seele immer wieder auseinander, ja förmlich

gegeneinander? Die Sündenlehre deutet diese Selbsterfahrung als innere Entzweiung. Diese Erfahrung des inneren Zwiespalts beschreibt Augustin als Folge einer grundlegenden Verkehrung. Der Mensch, der in Gott nicht mehr seine Zufriedenheit und Glück sucht, wird es in der Welt erstreben. Was der Mensch in Freiheit gebrauchen durfte, soll ihm nun die Unendlichkeit menschlichen Begehrens erfüllen. Augustin hat die biblischen Aussagen zur Sünde auf ein grundlegendes Prinzip zurückgeführt und gleichzeitig in der menschlichen Erfahrung auf die Folgen verwiesen. Das ewige Ungenügen des menschlichen Strebens konnte er als Indiz seiner eigentlichen Berufung auslegen. Augustin hat dies in seine vielleicht berühmtesten Worte formuliert: „Du hast uns zu dir hin geschaffen und unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir.“⁷ Die Unendlichkeit des Sehns ist wie eine unabweisbare und nicht zu beantwortende Frage: Gibt es keinen Halt, keinen Endpunkt, keine Ruhe, in der alles Sehnen gestillt wird? Nur ein unendlicher Fluchtpunkt ist denkbar: Gott ist das Ziel aller menschlicher Sehnsucht.

Diesen Grundzug halte ich bis heute für biblisch gegründet und erhellend; und so wird Augustin in meinem Buch auch verarbeitet. Gespart habe ich mir die kritische Auseinandersetzung mit der Erbsündenlehre des reifen Augustin. Das ist an dieser Stelle nachzuholen.

Eine erste Ausarbeitung fand diese Erbsündenlehre im engeren Sinne in seiner Schrift „Über verschiedene Probleme an Simplician“ aus dem Jahr 397 n.Chr.⁸ Verglichen mit seinen theologischen Anfängen hat sich das Menschenbild des Kirchenvaters nun erheblich verdunkelt. War für den jungen Augustin der Mensch gekennzeichnet durch seine Anlage auf Gott hin und seine Suche nach dem Ewigen, dominiert nun die Beschreibung der Menschenwelt als einer verdorbenen Masse: „Es bilden also alle Menschen – zumal da nach dem Wort des Apostels ‚in Adam alle sterben‘ (1Kor 15,22), von dem sich für das gesamte Menschengeschlecht der Ursprung der Beleidigung Gottes herleitet – eine einzige Sündenmasse, die der höchsten, göttlichen Gerechtigkeit Strafe schuldet. Wenn

sie eingetrieben oder nachgelassen wird, so bedeutet beides kein Unrecht.“⁹

Der Mensch kommt nicht mehr als einzelnes, verantwortliches Individuum in den Blick. Der einzelne Mensch ist nur noch Teil einer Masse der Verdammten und Verlorenen. Die einzige Frage ist nur noch, wen die Gnade göttlicher Erneuerung trifft, so dass diese Glücklichen der ewigen Verdammnis entrissen werden. Die Frage, ob man ein solches Handeln Gottes als gerecht bezeichnen kann, wird nicht diskutiert, sondern selbst verdammt. Gott ist auf eine Weise gerecht, die dem sündhaften Sinn des Menschen für immer verborgen bleiben muss.

Die Folgen dieser Sicht auf den Menschen erweisen sich politisch und sozial. Der Augustin-forscher Kurt Flasch hat gezeigt, wie der Wandel in der Gnadenlehre nicht nur eine theologische Neuorientierung bedeutet. Das Menschenbild verdüstert sich und damit auch die Maßstäbe für den Umgang mit Menschen. In seiner christlich-platonisierenden Frühschrift *De vera religione* kann Augustin an Jesus noch rühmen, dass dieser stets gewaltfrei mit Menschen umging und allein auf die Macht der Überzeugung setzte. In seinen Spätschriften widerruft er diese Passage ausdrücklich. Jesus habe schließlich auch mit einer Geißel die Händler vertrieben.¹⁰ Gewalt gegen Irrlehre und Ungläubige sei legitim. Die Gnadenlehre Augustins hatte gnadenlose Folgen. Lässt sich Augustin gegen diesen Vorwurf verteidigen? Leider nein.

2.2 Martin Luther – Radikalisierung und Erneuerung der Sündenlehre

Luthers Anschluss an Augustins Sündenlehre ist offensichtlich. Entgegen den vielen Ermäßigungsversuchen des Mittelalters betont Luther die radikale Sündenverfallenheit des Menschen im augustiniischen Sinne. Luther hat Augustins Radikalität neu zur Geltung gebracht. Bis heute ist die Verschärfung der Sündenlehre im Protestantismus eine lehrmäßige Differenz zur katholischen Rechtfertigungslehre. Es ist ein Missverständnis, Luther vor allem als Modernisierer des Christentums zu verstehen, dessen Abschied vom augustiniischen Erbe nicht

gründlich genug ausgefallen ist. Es ist umgekehrt. Luther radikalisiert das Sündenverständnis. Für ihn selbst bedeutet die Erkenntnis der Unentrinnbarkeit der Sünde eine subjektive Befreiung: Erst die Einsicht in den radikalen Charakter der Sünde im Römerbriefkommentar 1516 macht den Weg frei für die Erkenntnis der ebenso radikalen Gnade Gottes (*sola gratia*). Die Radikalisierung der Sündenlehre geht einher mit der Einsicht in die Bedingungslosigkeit der göttlichen Liebe.

Luther gewinnt gegenüber der Verdinglichung der Sünde bei Augustin den personalen Charakter der Sünde zurück. Luther nennt die eigentliche Sünde des Menschen die Person- und Grundsünde. Die Person macht die Werke gut, nicht umgekehrt. Wo das Vertrauen auf Gott geschwunden ist, da verliert der Mensch seinen Halt. Sünde ist Unglaube, Misstrauen gegenüber Gott. So schreibt der Apostel Paulus: „Was nicht aus Glauben geschieht ist Sünde.“ (Röm 14,23; vgl. auch Mt 7,16-18)

Wer wir sind, bestimmt was wir tun. Was aber bestimmt – wer wir sind? Luther brachte dies auf die berühmte Formel: „Woran Du dein Herz hängst, das ist dein Gott.“¹¹ Diesen Zusammenhang halte ich nach wie vor für wesentlich: Sünde ist eine Verkehrung des Vertrauens. Als begabtes wie bedürftiges Lebewesen muss der Mensch etwas aus sich machen, ohne alle Lebensbedingungen in den Griff kriegen zu können. Der Mensch muss sich auf etwas verlassen, so oder so. Seine Gefährdung besteht darin, dass er sich auf Dinge verlässt, die nicht tragfähig sind. Der Mensch macht andere Dinge zum Maß aller Dinge, sei es die eigene Leistungsfähigkeit, sei es Besitz, Aussehen oder Stärke. Aus einer solchen falschen Grundorientierung folgt falsches Handeln.

Gleichzeitig hält Luther an vielen augustiniischen Gedanken fest, etwa dem der Verderbnis der menschlichen Natur. Luthers Freund Lazarus Spengler dichtete dies in einem Lied (1524) so: „Durch Adams Fall ist ganz verderbt / Menschlich Natur und Wesen.“ Kann man das so sagen? Diese Frage blieb im Luthertum lange virulent. Konnte man das so auslegen wie der

Theologe Flacius Illyricus, dass die Erbsünde die Substanz des gefallen Menschen sei, die an die Stelle seiner Gottebenbildlichkeit getreten sei? Sind die Menschen daher von Natur Kinder des Satans und nicht Kinder Gottes, was sie ausschließlich durch Wiedergeburt werden können? Diese Zuspitzung ist im nachreformatorischen Luthertum zurückgewiesen worden. In der Konkordienformel bemühten sich die nachlutherischen Theologen eindrücklich darum, die Geschöpflichkeit des Menschen von seinem Sündersein zu unterscheiden. Die Abweisung der flacianischen Erbsündenlehre halte ich für ein großes Verdienst dieser Generation. Zugleich muss man m.E. sagen, dass man dieser radikalisierten Sündenlehre teilweise noch verhaftet blieb, wenn man gleichwohl glaubt festhalten zu müssen: „so ist doch die Natur verderbt durch die Erbsünde, die uns im sündlichen Samen angeboren wird und ein Brunnenquell ist aller anderen wirklichen Sünden.“¹²

Luther gab der überkommenen Sündenlehre zwar eine personale Wendung, weg von der dinglich vermittelten Erbsünde hin zu einem Verständnis von Personensünde. Gleichwohl versteht auch Luther noch z.B. das sexuelle Begehren als in sich sündhaft, wenn auch unvermeidlich zum Zwecke des Kinderkriegens: „Gleichwie die eheliche Pflicht nicht ohne Sünde geschieht, und doch Gott solchem Werk um der Notwendigkeit willen durch die Finger sieht, weil es nicht anders sein kann.“¹³

2.3 Abschiede und Aufbrüche in der Sündenlehre der Moderne

Die Kritik einer solchen Sündenlehre begann nicht erst in der Aufklärung. Johann Anselm Schubert hat gezeigt, dass der Abschied von einer Sündenlehre im Anschluss an Augustin viel früher beginnt. „Die Kritik an der Erbsündenlehre ist weder eine Erfindung der Aufklärungsphilosophie noch der Aufklärungstheologie des 18. Jahrhunderts, sondern hat eine lange und komplizierte Vorgeschichte in den theologischen Debatten des 17. Jahrhunderts. Die Aufklärung war bei weitem nicht so aufgeklärt und die Orthodoxie bei weitem nicht so orthodox, wie

die Aufklärer selbst behaupteten.“¹⁴

Die augustiniisch dominierte Erbsündensicht, wie sie von den Reformatoren Luther und Calvin noch einmal erneuert worden ist, hat sich in gewichtigen Punkten nicht halten lassen. In der Aufklärung kommt es teilweise zu einer völligen Abkehr von der Sündenlehre. Aber eine solche optimistische Sicht auf den Menschen setzt sich in der Theologie auf Dauer nicht durch. Einen Zusammenhang sollte man dabei nicht übersehen. Die Abkehr von einem rein negativen Bild des Menschen und die zunehmende Anerkennung der menschlichen Würde und der allgemeinen Menschenrechte sind miteinander verknüpft. Erst wo das Menschenbild nicht mehr durch und durch von der Sündenlehre bestimmt war, konnten sich moderne Errungenschaften wie die Abschaffung der Folter, die Überwindung der Sklaverei, die Formierung demokratischer Staatsideen und die Anerkennung der Menschenrechte Bahn brechen. Gerade wenn man diese Entwicklungen als Langzeitfolge des christlichen Glaubens wahrnehmen möchte, sollte man die Loslösung von der augustiniischen Erbsündenlehre als Hintergrund nicht übersehen.¹⁵

Die Überwindung der traditionellen Erbsündenlehre führte in der Theologie nicht zu einem Abschied von der Sündenlehre, sondern auch zu bis heute anregenden Vertiefungen derselben. Im 19. Jahrhundert schrieb der durch die Erweckungsbewegung geprägte Theologe August Tholuck mit seinem Werk *Die Lehre von der Sünde und vom Versöhner* (1823) einen Klassiker zur Erneuerung der Sündenlehre. Tholuck formulierte in seiner Schrift einen grundsätzlichen Widerspruch gegenüber spekulativer Bearbeitung der Sündenlehre, sei es in klassisch scholastischer oder in modern idealistischer Gestalt. Im Sinne der Erweckungsfrömmigkeit betont er dagegen: „Ja, Erfahrung, und immer wieder nur Erfahrung kann Sünde Natur und Macht erkennen.“¹⁶ Sünde leuchtet nur in der persönlichen Erfahrung ein.

Einen in seiner umfassenden Thematisierung aller Aspekte unerreichten Klassiker schrieb der Tholuck eng verbundene Julius Müller

mit seinem zweibändigen Werk *Die christliche Lehre von der Sünde* (1844). Auch beim Erweckungstheologen Müller findet sich eine doppelte Abgrenzung gegenüber einer aufgeklärten Verabschiedung der Sündenlehre wie gegenüber einem traditionalistischen Beharren bei unhaltbaren Konstruktionen. Müller legte besonderes Gewicht darauf, dass der Schuldcharakter der Sünde, die persönliche Verantwortung des Einzelnen für das Sündersein nicht aufgeweicht werde.¹⁷ Die traditionelle Erbsündenlehre werde dieser Dimension letztlich nicht gerecht. Sie scheidet daran, „das Fremde und von außen Empfangene, wie es im Begriff der Erbsünde liegt, zugleich als das Eigene aufzuzeigen und so mit der in die menschliche Natur verwachsene Wurzel aller Sünde die persönliche Verschuldung zu vermitteln.“¹⁸ Daher „müssen wir anerkennen, dass das Dogma von der Erbsünde in der Gestalt, die ihm unsere ältere Theologie gegeben hat, nicht zu halten ist.“¹⁹ Herausragende Bedeutung für eine Erneuerung der Sündenlehre hat schließlich Sören Kierkegaards Auseinandersetzung mit der Sündenlehre, vor allem in seinen Abhandlungen *Der Begriff Angst* (1844) und *Die Krankheit zum Tode* (1849). In diesen beiden epochalen Werken erarbeitet der als „Philosoph des Pietismus“ bezeichnete dänische Christ eine neue anthropologische Fundierung der Sündenlehre im Kontext der zeitgenössischen Auseinandersetzung um das Verständnis des Menschen. Auch Kierkegaard lehnt jede Bibeldeutung der Urgeschichte als Erklärung für heutiges Sündersein ab. „Wie die Sünde in die Welt gekommen ist, das versteht ein jeder Mensch einzig und allein aus sich selbst; will er es von einem andern lernen, so wird er es eben missverstehen.“²⁰ Die biblischen Erzählungen der Urgeschichte erklären nicht, warum wir Sünder sind. Vielmehr beschreiben diese Texte, wie Sünde im Einzelnen wie in der menschlichen Geschichte in Erscheinung tritt. So erhellen diese Texte unsere eigene Sündenverstrickung bis heute. Die historischen Anfänge der Sünde bzw. der Grund der Sünde bleibt notwendig im Dunkeln. Gunter Wenz fasst mit Recht zusammen: „Ohne einen

Begriff ihrer Unbegreiflichkeit scheint Sünde nicht nur unverstanden zu bleiben, sondern zwangsläufig missverstanden zu werden.“²¹ Kierkegaard erklärt sein Sündenverständnis anhand von Erfahrungen wie Angst und Verzweiflung. Kierkegaard folgt dabei den biblischen Texten, dass es nicht darum gehen kann, die Entstehung der Sünde zu erklären, sondern ihren Vollzug zu beschreiben, so dicht von ihm zu erzählen, dass Selbsterkenntnis möglich wird. Grundlegend ist der Gedanke, dass der Mensch überhaupt nur angemessen verstanden wird als geschichtliches Wesen, nicht als Substanz, sondern als lebendige Person in der Zeit. Aussagen über den Menschen können ihn nicht vergegenständlichen, sondern müssen ihn als im Werden begriffene Persönlichkeit begreifen. Sünde ist Selbstverfehlung: „Sünde ist: vor Gott verzweifelt nicht man selbst sein wollen oder vor Gott verzweifelt man selbst sein wollen.“²² Vereinfacht gesprochen: Sünde erscheint als Selbstsucht und als Selbstflucht, als vergeblicher Versuch, sich zu entwerfen, und als vergeblicher Versuch, die eigene Bestimmung zu verweigern.²³ Kierkegaards Sündenanalyse führt hinaus über ein moralisch verengtes Missverständnis von Sünde: „Und dies ist eine der für das ganze Christentum entscheidendsten Bestimmungen, dass der Gegensatz zu Sünde nicht Tugend ist, sondern Glaube.“²⁴ Diese wesentliche Einsicht ist letztlich bei Luther schon eindeutig formuliert. Kierkegaard vertieft diese Erkenntnis im Kontext des neuzeitlichen Freiheitsdenkens. Kierkegaards Auslegung von Gen 3 ist nicht einfach historische Exegese. Er stellt diesen Text in das Licht der gesamten Bibel, er interpretiert ihn vom Glauben an Jesus Christus her. Der Mensch verfehlt sich da am tiefsten, wo er glaubt, die in Jesus Christus sichtbar werdende Liebe Gottes nicht zu brauchen. Solcher Unglaube ist sich selbst zerstörender Gebrauch kreatürlicher Freiheit. Die theologischen Ansätze von Tholuck, Müller und Kierkegaard sind bis heute maßgeblich für die Einsicht, dass das biblische Zeugnis zur Geltung kommen muss im Horizont der persönlichen Erfahrung, der individuelle Verantwortung

und im Bezug zur je eigenen zeitgenössischen Kultur.

3. Verantwortetes Erbe

Ich möchte abschließend bündeln, was genau heute nicht mehr haltbar ist, welche klassischen Einsichten der Sündenlehre unaufgebbar sind – und wo zukünftige Arbeitsfelder bestehen. Beginnen wir noch einmal ganz elementar mit der Frage: Was ist Sünde? Natürlich stehen wir bei der Beantwortung dieser Frage nicht am Anfang. Tatsächlich gibt es in der heutigen Theologie eine Reihe von hilfreichen und weitgehend akzeptierten Kurzformeln: Sünde ist eine Beziehungsstörung. Sünde ist Entfremdung des Menschen von Gott, dem Nächsten und sich selbst. Sünde ist Lieblosigkeit, Verfehlung der Liebe und damit ein Leben vorbei an der Bestimmung zur Gemeinschaft mit Gott. Darin ist Sünde Feindschaft und Aufruhr gegen Gott und seine ursprüngliche Bestimmung des Menschen. Sünde umfasst dabei gewissermaßen den Bereich des moralisch Bösen, ist aber vor allem stets auf Gott bezogen.

Bis heute gibt es Nachwirkungen einer traditionellen Sündentheologie, durch die Menschen abgewertet, beschämt und beschädigt werden und gegen die sie sich mit guten Gründen zur Wehr setzen. Daher bedarf die Verabschiedung von traditionellen Lehraspekten, wie sie sich faktisch in den letzten Jahrhunderten vollzogen hat, nach wie vor der biblisch-theologischen Begründung.

3. 1 Kritik der traditionellen Erbsündentheologie a) Übertragung der Sünde

Sünde wird nicht in der Generationenfolge übertragen wie eine Krankheit, ein Erbe oder eine Hypothek. Diese Bilder sind samt und sonders unzureichend. Die Bibel bietet nicht einfach ein historisches Schema, dass ein historischer Übergang von einem unschuldigen Urstand hin zu einer gefallen Welt dafür verantwortlich sei, dass alle Menschen böse zur Welt kämen. Ein solches Denken ist nicht zuletzt unbiblisch. Hesekeil widerspricht dieser Logik ja ganz direkt, wenn es heißt: „19 *Ihr sagt: »Warum soll*

denn ein Sohn nicht die Schuld seines Vaters tragen?« Weil der Sohn Recht und Gerechtigkeit geübt und alle meine Gesetze gehalten und danach getan hat, soll er am Leben bleiben. 20 Denn nur wer sündigt, der soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen die Schuld des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Schuld des Sohnes, sondern die Gerechtigkeit des Gerechten soll ihm allein zugutekommen, und die Ungerechtigkeit des Ungerechten soll auf ihm allein liegen.“ (Hes 18,19-20) Dieser Text macht deutlich, dass Hesekeil nicht nur nichts von einer Erbsünde im Anschluss an Gen 3 im augustinischen Sinne gewusst hat, sondern einer solchen Logik direkt widerspricht.

b) Die Erklärung aller Übel dieser Welt als Folge der menschlichen Sünde

In der kirchlichen Sündenlehre hat die Erbsündentheorie eine wichtige apologetische Funktion gehabt. Die menschliche Sünde wurde als Ursache aller Leiden und des Todes in der gesamten Schöpfung betrachtet. Mit der Genesis-Urgeschichte ist diese Tradition nicht in Übereinstimmung zu bringen. In Gen 3 ist keine Rede davon, dass der Tod Strafe der Sünde sei. Vielmehr wird der Mensch aus dem Garten vertrieben, dass er nicht vom Baum des Lebens esse und ewig lebe! Erst sehr viel spätere Deutungen dieser Erzählung reden von einer ursprünglich unsterblichen Erschaffung (Weish 2,23-25).

Auch der weitere Verlauf der Urgeschichte steht in Spannung zur Annahme, dass alle Nachkommen Adams seit Geburt völlig unfähig seien, nicht zu sündigen, weil die Sünde sie beherrsche. In Gen 4 wird gegenüber Kain genau diese Erwartung erhoben: „6 *Da sprach der Herr zu Kain: Warum ergrimmt du? Und warum senkst du deinen Blick? 7 Ist's nicht so: Wenn du fromm bist, so kannst du frei den Blick erheben. Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie.“* (Gen 4,6-7)

Schließlich zeigt die Sintflutgeschichte Noah als einen Gerechten, der dem Gericht entnommen wird. Die augustinische Erbsündenlehre ist mit

diesen und anderen Beobachtungen nicht in Übereinstimmung zu bringen. Die Urgeschichte zeigt keine Vererbung der Sünde durch die Geburt, sondern ein geschichtlich anwachsendes, stets schuldhaftes Verfallen an die Sünde in der ganzen Menschheit.

c) Die Beschädigung der menschlichen Natur

Sünde ist ein Beziehungsbegriff. Sie kann nicht als Zersetzung des menschlichen Wesens verstanden werden. Richtig ist: Leben in der Sünde führt zur Beschädigung des Menschen. Sündigen zerstört Beziehungen und bringt Leiden mit sich. Wo genau lagen in der Lehrentwicklung die Probleme? Der Fall aller Menschen in und mit Adam wurde zu einer spekulativen Behauptung, die mit vielen biblischen Geschichten nicht zusammen passte. Sünde lässt sich nicht von außen beschreiben wie eine Krankheit. Die biblischen Aussagen werden auf diesem Wege verfehlt. Diesen augustinischen Schlüsselgedanken haben mehr oder weniger alle theologischen Strömungen teilweise schon seit dem 17. Jahrhundert den Abschied gegeben.

In der kirchlichen Praxis bzw. in der Volksfrömmigkeit mag das nicht immer hinreichend vermittelt worden sein. Die Kritik einer problematischen Erbsündentheologie mit ihrer schwarzen Anthropologie, mit einer Sicht auf den Menschen, die diesen entmutigt, sich seiner körperlichen und seelischen Gaben zu erfreuen, ist daher bis heute eine Aufgabe. So lange sich kulturelle Erinnerungsspuren an diese Gestalt der Sündenlehre halten, kann von Sünde nicht gesprochen werden ohne kritische Auseinandersetzung mit ihrer Missbrauchsgeschichte. Mit dem Konzept der Sünde ist gesündigt worden. Ohne selbstkritische Aufarbeitung dieser Geschichte kann es keine Glaubwürdigkeit des christlichen Sündengedanken heute geben.

3.2 Bewahrung der Universalität und Totalität der Sünde

Was bleibt denn unverzichtbar vom Sündenbegriff der klassischen Tradition? Für unaufgebbar halte ich die prinzipielle Einsicht in die Universalität und Totalität der Sünde. Sünde betrifft

alle Menschen, immer schon und gänzlich.

a) Dass Menschen *gänzlich* Sünder sind, meine ich nicht im Sinne von ausschließlich; das halte ich für den problematischsten Fehler des klassischen Konzepts, das das Sündersein an die Stelle einer imaginierten Urstandsgerechtigkeit treten lässt. Menschen sind ambivalent, vgl. die Aussage Jesu: „Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben geben könnt“ (Lk 11,13). Gänzlich heißt reformatorisch: nicht nur in seinen niederen Potenzen der Leidenschaften, sondern auch in seinem Denken, in seinem Gewissen, in seiner Religion steht der Mensch auf der schiefen Ebene der Selbstverfehlung. Und mehr noch: nicht nur im Bösen, in der Schuld, im Trotz; sondern auch im Guten, im Glück und im Gelingen seines Lebens verfehlt sich der Mensch da, wo er dies alles nicht als Geschenk empfängt. Selbst die Befolgung der Gebote kann zum Mittel werden, die eigene Gerechtigkeit aufzurichten und nicht Gottes Ehre zu suchen, wie Paulus im Blick auf sein früheres Leben behauptet (Phil 3,9)

b) Diese Verfasstheit greift *immer schon*. Sowohl im individuellen Leben wie in der Geschichte der Menschheit. Gerade an dieser Stelle können wir nur so antispekulativ wie möglich sagen: soweit das Auge reicht. Und unser Auge reicht an keinen Anfang, weder menscheitsgeschichtlich noch individualgeschichtlich. Diese Einsicht ist nicht zu verwechseln mit der Vererbung der Sünde nach dem Fall, wie man sie bei Ps. 51 zu finden glaubte: „5 denn ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir. 6 An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan, auf dass du recht behaltest in deinen Worten und rein dastehst, wenn du richtest. 7 Siehe, in Schuld bin ich geboren, und meine Mutter hat mich in Sünde empfangen.“ Es handelt sich bei diesem Gebet ja um ein Sündenbekenntnis, in dem der Beter für seine Tat die volle Verantwortung übernimmt. Es liegt dem Gedankengang völlig fern, die eigene Schuld irgendwie erklären zu wollen. Vielmehr ist das Bekenntnis, selbst Sünder zu sein, etwas, was der Beter auf sein ganzes Leben bezieht. Sünde im oben beschriebenen theologischen

Sinne (Luther, Kierkegaard) ist, soweit unser Auge reicht, immer schon eine Tendenz des Menschen und der Menschheit. Wir können nicht mehr so tun, als ließe sie sich auf ein datierbares Ereignis zurückführen. Das widerspricht der Intention der Schuldanzahlungen der biblischen Urgeschichte, die hervorragend beschreiben, aber letztlich nicht erklären oder begründen können und wollen, warum Menschen heute Sünder sind.

c) Alle heißt vor allem: wir auch; ich auch. Die Universalität der Sünde überwindet jedes dualistische Einteilen der Welt in die und wir, wir Guten – die Bösen, wir Gerechten – die Ungerechten. Dass alle Menschen Sünder sind, ist in unserem Mund zuerst nicht Anklage, sondern Geständnis. Zu dieser Einsicht führt etwa Jesu Frage im Johannesevangelium „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“ (Joh 8,7) Die reformatorische Sündenlehre hat ihre Pointe darin, dass dieses „alle“ auch die Gläubigen umfasst. Auch Christen stellen sich unter das Urteil der Allgemeinheit der Sünde. Sie bekennen, Gerechte und Sünder zu sein. Sie beten mit dem Vaterunser: „Vergib uns unsere Schuld“ und wissen mit dem 1. Johannesbrief: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrogen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ (1 Joh 1,8).

Wir können diese drei Momente des *alle, immer schon* und *gänzlich* nicht begründen oder erklären. Solche Rede vom Menschen rechtfertigt sich faktisch allein dadurch, dass sie in der persönlichen Aneignung Augen öffnet, Phänomene wahrnehmbar macht und das menschliche Leben auf die Erlösung durch Christus hin ausrichtet.

3.3 Erneuerung der Sündenlehre

Die Herausforderung besteht in traditioneller Terminologie gesprochen in einer Erneuerung des zweiten Gebrauchs des Gesetzes, das Gesetz als Überführung von Sünde. Dabei ist klar, dass die Sündenerkenntnis eine Wirkung des Heiligen Geistes ist und durch keine richtige Lehrbildung erzwungen werden kann. Diese Einsicht enthebt in keiner Weise der Verantwortung, in der Verkündigung das Gesetz recht zu

gebrauchen.

Seit dem 19. Jahrhundert wurde nicht nur kritisch, sondern auch produktiv über das Wesen der Sünde nachgedacht. Dieser Erneuerungsprozess ist keineswegs abgeschlossen. Vier Aspekte sind m.E. besonders wichtig und vertiefungswürdig.

a) Der Mensch als Geschöpf und Sünder

Die erste wesentliche Aufgabe besteht schlicht darin, das christliche Menschenbild der Dominanz der Sündenlehre zu entreißen. Die Herausforderung ist nicht: die Rede von der Sünde zu verschärfen oder abzumildern, sondern ins Verhältnis zu setzen zum christlichen Schöpfungsglauben. Dabei ist die Ambivalenz zu stärken. Es gibt eine fatale Auslegungstradition der Urgeschichte, die die Texte als eine Abfolge von Ebenbildlichkeit Gottes und anschließendes Sündersein liest. Die Urgeschichte bezeugt vielmehr eine Ambivalenz von Gottbezogenheit und -verfehlung. Das ist in deutlichem Widerspruch auch zu Augustin, Luther und Calvin zu betonen. Das augustinisch geprägte Christentum und auch der Protestantismus konnten eine schwarze Anthropologie vertreten, die der biblischen Rede von Gott nicht gerecht wird. Die Gläubigen des Alten Bundes konnten bekennen: „Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.“ (Ps 139,14) Staunend bekannten sie die einzigartige Stellung des Menschen in der Schöpfung: „Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.“ (Ps 8,6) Die Einsicht in die Sünde des Menschen darf niemals die Rede von der Größe und Schönheit des Menschen verdrängen. Eine solche Einsicht zeigt sich auch in der Neuformulierung der Glaubensbasis der Deutschen Evangelischen Allianz. Das Bekenntnis von 1846 zur „völligen Verderbtheit der menschlichen Natur infolge des Sündenfalls“ ist ein Musterbeispiel für eine rein negative Anthropologie. Es war ein Fortschritt, dass man 1972 (im Anschluss an die britische Überarbeitung) nicht mehr die menschliche Natur diskreditierte, sondern Sünde als Beziehungsbegriff formu-

lierte und von der „völligen Sündhaftigkeit und Schuld des gefallenen Menschen“ redete. Ein erhebliche Verbesserung ist es, wenn nun 2017 ausgewogen formuliert wird: „Der Mensch besitzt als Ebenbild Gottes eine unverwechselbare Würde. [...] Er ist durch Sünde und Schuld von Gott getrennt.“ Die Deutsche Evangelische Allianz wäre m.E. gut beraten, eine solche theologische Verbesserung der bisherigen Grundlage offensiv zu vertreten, statt eine bloße sprachliche Überarbeitung ohne inhaltliche Veränderung zu behaupten.

b) Balance von Schuld und Verhängnis

Im Blick auf das Sündenverständnis besteht die Aufgabe darin, eine Balance von Schuld und Verhängnis zu betonen. Einseitige Auflösungen dieser Spannungen in Richtung völliger Verderbnis oder bloßer Fehlbarkeit verkürzen diese Gesamtsicht. Gerade die Tradition der Erbsünde brachte ja die Dimension des Verhängnisses eindrücklich zur Geltung, wenn auch auf fatale Weise. Denn auf der einen Seite brach das Sündensein über jeden geborenen Menschen wie ein reines Schicksal herein. Auf der anderen Seite sollte sich jeder dafür selbst voll verantwortlich und schuldig wissen. Gegen eine solche Konstruktion kann man nur protestieren. In einem der meist diskutierten Verse in der klassischen Sündenlehre schreibt Paulus: „Deshalb, wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und der Tod durch die Sünde, so ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben.“ (Röm 5,12)

Augustin hat diesen Satz im Anschluss an die Vulgataübersetzung „in quo“ so ausgelegt, dass alle Menschen „in Adam“ gesündigt haben. Diese Deutung wird dem Text sicher nicht gerecht. Vielmehr legt Paulus auf das Sündigen eines jeden einzelnen Menschen wert, ohne dieses vom Fall ihres Urahns abzuleiten. Gleichwohl stellt Paulus das Sündensein des Einzelnen in den Zusammenhang der verhängnisvollen Geschichte der Menschheit insgesamt. Ja, der Mensch ist Täter der Sünde, und ja, der Mensch wird auch Opfer der Sünde. Er wird Opfer fremder Sünden, aber auch der Sünde selbst: vielfältig redet die

Bibel vom Machtcharakter der Sünde. Die Sünde lauert vor der Tür (Gen 4,7), hat Verlangen nach dir, oder paulinisch: „Die Sünde aber nahm das Gebot zum Anlass und erregte in mir Begierden jeder Art“ (Röm 7,8); „Denn die Sünde nahm das Gebot zum Anlass und betrog mich und tötete mich durch das Gebot.“ (Röm 7,11) Paulus personalisiert und hypostasiert die Sünde: Die Sünde betrügt, sie verführt, sie herrscht, sie zwingt, sie tötet. Gunter Wenz stellt mit Recht fest: „Es gehört zu inneren Widersprüchlichkeit, die das Unwesen der Sünde ausmacht, dass in ihr Schuld und Verhängnis, Wollen und Müssen zwieträchtig vereint sind.“²⁵ Beides kann man nicht gleichsetzen, genauso wenig wie man die eine Dimension aus der anderen ableiten sollte.

c) Untrennbarkeit von Sünden- und Heilserkenntnis

Schließlich kann es keine Sündenlehre geben, die nicht schon von ihrer Überwindung her gedacht ist. Für die paulinische wie für die johanneische Rede von der Sünde ist der Anschluss an die Verkündigung Jesu als Erlöser wesentlich: Angesichts des Evangeliums wird die Verslossenheit des Menschen für Gott offenbar. Diese Einsicht ist schon in Luthers Sündenlehre angelegt, sie wird im 20. Jahrhundert konsequent bei Bonhoeffer und Barth weiter gedacht. Darum ist es im Johannesevangelium die entscheidende Sünde – nicht an Jesus Christus zu glauben (Joh 16,9). Christus gleichgestaltet zu werden, ist die menschliche Bestimmung. Insofern ist Jesus Christus der Erkenntnisgrund nicht nur der Zuwendung Gottes, sondern auch der menschlichen Sünde.

d) Phänomenologie der neuen Sünden

Darum geht es mir in meinem Sündenbuch, um eine Veranschaulichung biblischer Sündenlehre im imaginativen Horizont unserer Zeit, in unserer Sprache und mit Hilfe heutiger Medien. Dabei ist klar, dass es nicht nur eines solchen Büchleins bedarf, sondern einer umfassenden Neubesinnung unserer Rede von Sünde. Das gegenwärtige Dilemma christlicher Rede von Sünde ist im Laufe von Generationen verschärft

worden, es wird nicht in wenigen Jahren aufzulösen sein. Gerade darum ist es höchste Zeit für jeden Schritt, der heraus führt aus der fatalen Alternative von fundamentalistischer Verhärtung und modernistischer Verflachung.

Sünde ist nicht zeitlos. Sie wandelt sich je und je und gewinnt stets neue Gesichter. Die Reformation ist entstanden durch eine neue Sündenerkenntnis: Luther erkannte die Suche nach sakramentaler Sicherheit im Erwerb der Ablasspapiere als Sünde. Sündenerkenntnis folgt nicht einem immer währenden Regelkanon. Sünde zeigt sich in immer neuen Gestaltungen. In den Einzelkapiteln meiner Monographie zur Sünde geht es um immer neue und andere Gestalten der Sünde. Sie alle sind Ausdruck des Unglaubens, der Beziehungsstörung, der Entfremdung. Die Personensünde geht in solchen konkreten Erscheinungen nicht auf, sie wird aber auch nicht ohne solche erkannt.

Beständig beziehe ich zwei Erzählwelten aufeinander, die biblischen Geschichten und heutigen Geschichten aus der Popkultur. Diese Geschichten sollen als Gelegenheit entdeckt werden zur Selbsterkenntnis. Wir können Sünde nicht zur Sprache bringen oder entdecken ohne die biblischen Geschichten. Zugleich können wir nicht einfach bei diesen bleiben.

Als der Prophet Nathan zu David kommt, konfrontiert er diesen nicht direkt mit dem Urteil, gesündigt zu haben. Er erzählt ihm eine sorgfältig konzipierte Geschichte (2 Sam 12,1-4), die in zweifacher Hinsicht in Davids Lebenssituation hineinspricht. Zum einen spiegelt sich in der Geschichte das konkrete Leid, dass David über Uria gebracht hat. Zum anderen nimmt diese Geschichte mit dem „Schäflein“ Maß an Davids biographischen Erfahrungen als Hirte, der sehr wohl wusste, was es heißt, sich um ein einzelnes Schaf zu sorgen. Erst als David im Horizont dieser Erzählung die Schwere der Schuld nachvollziehen kann, konfrontiert Nathan ihn mit der Einsicht, dass dies ein Gleichnis für sein eigenes Versagen war.

Als Geschichtenerzähler ist Nathan bis heute ein Vorbild, biblische Einsichten in eine ganz konkrete Situation hinein zu sprechen. Es wäre

keine Treue zur Bibel, einfach nur wieder und wieder diese Geschichte zu erzählen, so unverzichtbar sie ist; sondern es gilt, für heutige Verfehlungen und Versuchungen passende Geschichten zu finden.



Thorsten Dietz

Thorsten Dietz ist Professor für Systematische Theologie an der Evangelischen Hochschule Tabor in Marburg.

Anmerkungen

- 1 Thorsten Dietz, *Sünde. Was Menschen heute von Gott trennt*. 2. Aufl. Witten 2017
- 2 Klaas Huizing, *Schluss mit Sünde! Warum wir eine neue Reformation brauchen*, Hamburg 2017, 46.
- 3 Huizing, 48.
- 4 Ebd.
- 5 A.a.O., 92
- 6 A.a.O., 77. Ausdrücklich nennt Huizing Namen wie die von Ingolf Dalferth oder Elisabeth Gräb-Schmidt.
- 7 Augustinus, *Bekenntnisse*, München 1997, 21 (I, 1.1.)
- 8 Logik des Schreckens: Augustinus von Hippo. Die Gnadenerklärung von 397, hrsg. und erklärt von Kurt Flasch, Mainz 1990.
- 9 Logik des Schreckens, 201ff.
- 10 Logik des Schreckens, 118.
- 11 Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche (BSLK), Göttingen 1992, 560.
- 12 BSLK, 774.
- 13 WA 15, 297.
- 14 Anselm Schubert, *Das Ende der Sünde. Anthropologie und Erbsünde zwischen Reformation und Aufklärung*, Göttingen 2002, 231.
- 15 Zu diesem ungeheuer komplexen Geschehen vgl. Hans Joas, *Die Sakralität der Person. Eine neue Genealogie der Menschenrechte*, Berlin 2015.
- 16 August Tholuck, *Die Lehre von der Sünde und vom Versöhner oder: Die wahre Weihe des Zweiflers*. 8. Aufl. Gotha 1862, 29.

17 Vgl. die umfassende Interpretation von Müllers Entwurf bei Hans-Peter Willi, Unwegreifliche Sünde. „Die christliche Lehre von der Sünde“ als Theorie der Freiheit bei Julius Müller, Berlin/New York 2003.

18 Julius Müller, Die christliche Lehre von der Sünde. II. Band, 5. Aufl. Breslau 1867, 478.

19 Ebd.

20 Sören Kierkegaard, Der Begriff Angst [1844], Gütersloh 1995, 49.

21 Gunther Wenz, Sünde. Hamartiologische Fallstudien, Göttingen 2013, 22.

22 Sören Kierkegaard, Die Krankheit zum Tode [1849], Gütersloh 1985, 80.

23 In meinem Buch versuche ich diese Einsicht anhand der Harry-Potter-Saga zu veranschaulichen: S. 117-123.

24 Kierkegaard, Krankheit, 81.

25 Wenz, 23.

In der Todeszelle der Sünde – „Der Schlüssel steckt immer außen“

Gerd Wendrock

1. Die Haft in der Todeszelle

„Mitten im Leben sind wir vom Tod umfungen.“
(Martin Luther)

Krachend fällt die Tür der Todeszelle hinter dem Verurteilten ins Schloss. Der Wärter schließt die Tür von außen zu und entfernt sich. Lange noch lauscht der Gefangene den immer leiser werdenden Schritten nach. Als ihn nur noch die Stille umgibt, wird es *in ihm* laut. Er hört noch einmal die Stimme des Richters. Er hört noch einmal sein Todesurteil. Die Zelle, in der er jetzt sitzt, wird er noch ein einziges Mal verlassen. Aber dieses eine Mal wird für ihn zugleich das letzte Mal sein. Allein der Tod wird seine Haft beenden. Wie er die Zeit bis dahin überstehen soll, weiß er nicht.

Martin Luther spricht in den Schmalkaldischen Artikeln von dem „großen Gefängnis der Sünde“.¹ Jeder Mensch sitzt in diesem Gefängnis. Jeder Mensch sitzt in der Todeszelle. Ein Entinnen scheint es nicht zu geben. Im Gegenteil: „Die Sünde ist ein ‚Gefängnis‘ (Luther), also etwas, was den Menschen einschließt und was nur von außen, nicht von innen aufgeschlossen werden kann. Trotzdem mauert sich der Mensch ... selbst in dieses Gefängnis ... ein, das den Menschen vermauert.“²

Warum der Mensch in diesem Dilemma sitzt, welche Auswirkungen es auf sein Leben hat, wieso es *doch zwei Möglichkeiten* des Haftendes gibt und was nach der Haft kommt, soll im Folgenden geklärt werden.

2. Der Haftgrund

„An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan.“ (Psalm 51,6)

Dass der Mensch nicht so ist, wie er eigentlich sein sollte, ist eine allgemein anerkannte Tatsache. Sören Kierkegaard sagt: „Der, der ich bin, grüßt wehmütig den, der ich sein möchte.“ Vie-

le Menschen sind mit sich selbst und mit ihrer Lebenssituation unzufrieden. Doch nur wenige kennen den wahren Grund dafür.

Der Grund unserer defizitären Lebenssituation ist *die Sünde*. Wir sind in der Sünde gefangen. Und das hat Konsequenzen. Sünde raubt Lebensqualität. Sünde raubt das Leben. Was aber ist Sünde?

Selbst wenn Menschen in ihren sogenannten „Lebenssünden“ die Ursachen für ihre Probleme entdecken, ist damit noch lange nicht gesagt, dass sie das Wesen der Sünde erkannt hätten. Sünde im heutigen Verständnis ist in der Regel (nur) das vermeidbare Übel in unserem Leben und in unserem Miteinander.

Beispiele für dieses Verständnis gibt es viele: Wenn ich meine Diätvorschriften beachte und nicht „sündige“, kann ich auch etwas gegen mein Übergewicht tun. Wenn ich mich an die Verkehrsregeln halte und nicht „sündige“, brauche ich nicht für einen Monat oder länger auf das Vergnügen des Autofahrens zu verzichten. Wenn ich meine Seitensprünge sein lasse und nicht „sündige“, dann bekomme ich keine Probleme mit meinem Ehepartner. Indem so denkende Menschen die „Sünden“ als Ursachen für ihre Probleme erkennen, verkennen sie zugleich die Wahrheit über die Tiefendimension der Sünde.

Michael Herbst schreibt: „Die Schuld ereignet sich sozusagen für sie *nur in der Horizontalen*... Denn die *Tiefendimension der Sünde* bleibt außen vor, wenn wir ihr nur in der Horizontalen begegnen. Allenfalls wie im Nebel tasten sich Menschen mit ihrer Schuldgeschichte in diese Gefilde vor, wenn sie das Gefühl haben, sich verantworten zu müssen (vor wem?) oder bestraft zu werden (von wem?). Für viele ist aber der jenseitige Richterstuhl leer bzw. irrelevant... Ist von Schuld unter Absehung des göttlichen Gegenübers die Rede, so ist der Schuldbegriff gleichsam amputiert.“³

Anders und damit richtig sieht es der Beter des 51. Psalms, wenn er zu Gott sagt: „An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan“ (Psalm 51,6). Dabei bedeutet das „an dir allein“ keinesfalls, dass nur die Sünden gegen

Gott von Bedeutung sind und dass die Sünden gegenüber dem Nächsten keine Rolle spielen. Im Gegenteil: Jesus stellt das Gebot der Gottesliebe und das Gebot der Nächstenliebe auf eine Stufe, wenn er sagt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das höchste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Mt 22,37ff).

So wie Gottesliebe und Nächstenliebe ineinander greifen, so greifen auch die Verletzung der Gottesliebe und die Verletzung der Nächstenliebe ineinander. Indem wir an anderen Menschen schuldig werden, werden wir schuldig an Gott.

Außerdem gilt: Indem wir Gottes Gebote verletzen, verletzen wir Gottes Person. „Dieser Ungehorsam richtet sich nicht nur gegen Gottes *Recht und Gesetz* (1 Joh 5,17; 3,4), sondern darüber hinaus gegen *Gott selbst*, wenn etwa bei Paulus die Sünder als ‚Feinde‘ Gottes (Röm 5,10; Kol 1,21) und ‚Gottthasser‘ (Röm 1,23) bezeichnet werden und der Unglaube die Grund-sünde ist (Röm 14,23b) oder wenn das Gleichnis von den bösen Weingärtnern (Mk 12,1ff) in der Rebellion gegen Gott die Hauptsünde erblickt.“⁴ Das Kernproblem der Sünde liegt in der *Trennung des Menschen von Gott*. Am deutlichsten erkennt man diese Tatsache in der Jesusverkündigung. Jesus, „der Gott ist und in des Vaters Schoß ist“ (Joh 1,19), verkündigt uns „Gott“ und Gottes Willen. Als Jesus seinen Jüngern in den Abschiedsreden ein „Dogmatik-update“ weitergibt, sagt er, *Sünde sei, dass sie (die Menschen) nicht an ihn (Jesus) glauben* (Joh 16,9). So ist im Alten und auch im Neuen Testament das Wesen der Sünde die Ablehnung Gottes bzw. die Rebellion gegen ihn und seinen Willen.

Diese Rebellion bringt den Menschen in die Todeszelle. Die Sünde und ihre zerstörerischen Folgen bilden somit die größte Tragödie der Menschheit.

3. Der Haftantritt

„Siehe, ich bin als Sünder geboren...“ (Psalm 51,7)

Die Frage, wann der Mensch die Todeszelle der

Sünde betritt, ist von Christen immer wieder unterschiedlich beantwortet worden. So sagt Cyrill von Alexandrien, dass die Menschen „sündelos zur Welt kommen“.⁵ Auch in der „Volksfrömmigkeit“ ist diese Meinung weit verbreitet. Man sagt, Kinder haben noch keine Sünde in sich. Ganz anders sieht es die Confessio Augustana: „...dass nach Adams Fall alle Menschen, so natürlich geborn werden, in Sunden empfangen und geborn werden, das ist, dass sie alle von Mutterleib an voll boser Lust und Neigung seind und keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können.“⁶ Der Beter des 51. Psalms bekennt: „*Siehe, ich bin als Sünder geboren...*“ (Ps 51,7). Es ist die eindeutige Position der Bibel, dass die Sünde nicht erst irgendwann in das Leben eines Menschen tritt, sondern dass sich jeder Mensch – egal wie alt – in ihr vorfindet. Sehr deutlich wird diese Position bei Paulus. Er schreibt: „Deshalb, wie durch *einen* Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und der Tod durch die Sünde, so ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben“ (Röm 5,12). Diese und andere Aussagen in der Bibel führten zur Lehre von der *Erbsünde*. Infolge des Sündenfalls am Anfang der Zeiten hat sich eine Situation ergeben, in der die Menschen „keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können.“ (siehe Fußnote 6). Damit wird gesagt, dass der natürliche Mensch keine ungetrübte Beziehung zu Gott hat, ja mehr noch – dass er sie aufgrund seiner Rebellion nicht haben kann. Ihm ist seine Ungerechtigkeit verlorengegangen. Damit ist er „jenseits von Eden“ (1 Mo 4,16). Wenn Menschen sich heute mit dieser Aussage beschäftigen, ereignet sich immer wieder ein verhängnisvoller Irrtum. Oft hört man das Argument: „Wenn Adam und Eva damals nicht gesündigt hätten, dann säße *ich heute* nicht in der Todeszelle der Sünde.“ Mit diesem Argument wird die Lehre von der Erbsünde als Alibi für die eigene Sünde missbraucht. Diesem Missbrauch aber beugt Paulus bereits in Röm 5,1 vor (siehe oben). Durch Adam und Eva kamen Sünde und Tod in die Welt. Aber trotzdem ist es der heutige

Mensch, der durch seine eigene Sünde den Tod auf sich zieht: „...so ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben.“

Sünde ist Schicksal und Schuld zugleich! Die ursprüngliche Trennung von Gott (Erbsünde) zieht die momentanen Tatsünden (böse Werke) nach sich. Die faulen Wurzeln lassen faule Früchte wachsen.

Ausführlich beschreibt Martin Luther diesen Zusammenhang in den Schmalkaldischen Artikeln: „Hier müssen wir bekennen, wie der Hl. Paulus Röm 5 sagt, dass die Sünde von Adam, dem einen Menschen, hergekommen ist; durch dessen Ungehorsam sind alle Menschen Sünder geworden, dem Tod und Teufel unterworfen. Dies heißt die Erbsünde oder Hauptsünde. Die Früchte dieser Sünde sind dann die bösen Werke, die in den zehn Geboten verboten sind, wie Unglaube, falscher Glaube, Abgötterei, ohne Gottesfurcht sein, Vermessenheit, Verzweiflung, Blindheit, und kurz gesagt: Gott nicht kennen oder achten... Diese Erbsünde ist eine derartig tiefe, böse Verderbnis der Natur, dass keine Vernunft sie erkennt. Vielmehr muss sie geglaubt werden auf Grund der Offenbarung in der Schrift, Ps 51 und Röm 5, Exod 33, Gen 3.“⁷ Die letzten beiden Sätze machen deutlich, welche Aufgabe die Bibel in diesem Zusammenhang hat. Sie gibt die wichtigen Antworten auf die Fragen, die das Leben uns stellt, und ist damit die einzige untrügliche Quelle der Wahrheit. Dem in der Todeszelle der Sünde sitzenden Menschen sagt sie, dass er nicht als unschuldiger „Erbnehmer“, sondern als schuldiger Täter da sitzt. Dass die Bibel auch dazu beitragen kann, die Gefängnistür zu öffnen und den Menschen in die Freiheit zu entlassen, soll später thematisiert werden. Zunächst erfahren wir, dass wir alle zu Recht unser Urteil erwarten: „Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhms, den sie bei Gott haben sollten“ (Röm 3,22f).

4. Die Haftinsassen

„...*sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhms, den sie bei Gott haben sollten.*“ (Röm 3,22f)

Will Gottes Wort dem Menschen in der Todeszelle der Sünde seine Situation erklären, muss es durch einen Panzer von Unglaube, Hass, Verzweiflung, Ignoranz und falscher Frömmigkeit hindurch. Durchdringt es diesen Panzer, führt es bei dem Insassen zur „Erkenntnis der Sünde“ (Röm 3,20) und damit zur Erkenntnis seiner Haftsituation (Röm 6,23). Spätestens durch Jesu Auslegung der Gebote in der Bergpredigt (Zürnen und Beleidigen ist Töten [Mt 5,21-26]; Begehren ist Ehebruch [Mt 5,27-30]) erkennt auch der „eingebildete Fromme“, dass „...alle Welt vor Gott schuldig sei, weil kein Mensch durch die Werke des Gesetzes vor ihm gerecht sein kann“ (Röm 3,19f).

Umberto Eco erzählt in seinem Buch „Baudolino“ von Gefangenen, denen mit Hilfe von Drogen vorgegaukelt wird, sie wären in Freiheit. In ihrem Drogenwahn werden sie dann losgeschickt, um abscheuliche Verbrechen zu begehen. Auch viele Gefangene in der Todeszelle der Sünde verkennen ihre wahre Situation. Die Tiefendimension der Sünde wird im „Drogenwahn des Atheismus“ nicht mehr wahrgenommen. Mit dem Beginn der Aufklärung rückt die „Sünde als Rebellion gegen Gott“ in den Hintergrund und die Sünde als scheinbar behebbares Beziehungsproblem in den Vordergrund. An der Erbsündenlehre wird massive Kritik geübt, „weil sie angeblich das Ethos lähmt und übersieht, dass der Mensch nur für Taten, die er selbst getan hat, verantwortlich gemacht werden kann.“⁸ Noch radikaler ist der atheistische Philosoph Friedrich Nietzsche. Er will den Begriff „Sünde“ komplett abschaffen. „Für ihn ist Sünde ‚diese Selbstschändigungsform par excellence‘, eine Erfindung der Priester zur Herrschaft über Menschen und zur Befestigung einer ‚sklavischen Moral der Demut, Selbstlosigkeit, absoluten Gehorsams‘.“⁹ „Zerknirschung, Entwürdigung, sich-im Staube-wälzen – das ist die erste und letzte Bedingung, an die sich die ‚Gnade‘ des ‚ehrsüchtigen Orientalen im Himmel‘ ‚knüpft‘.“¹⁰ Wenn Nietzsche Gott als den „ehrsüchtigen Orientalen im Himmel“ bezeichnet, wird daran beispielhaft deutlich, worin die Rebellion des Menschen gegen Gott besteht.

Deutlich wird in seinem Fall auch, dass die Rebellion gegen Gott und seinen Willen zur Zerstörung des menschlichen Miteinanders und damit zur Zerstörung des Menschseins überhaupt führt. Nietzsche, der die „erste Tafel der Gebote“ (Beziehung Mensch – Gott) zerbricht, macht auch vor der „zweiten Tafel“ (Beziehung Mensch – Mensch) nicht Halt. Seine neue „Tafel“ der Gebote trägt die Inschrift: „ ‚Werdet hart.‘ ... Gerade der Lieblose ist der Gute, und der Liebende ist der Schlechte. Der Unmensch ist der Übermensch, während ‚der Mensch‘ ‚etwas ist‘, ‚das überwunden werden muss.‘“¹¹ Hier erkennt man das Handeln des „Durcheinanderbringers“: Verletzen, Zerstören, Vernichten. Das ist das Ziel des Bösen. Spätestens an dieser Stelle wird klar, warum der Mensch in der Todeszelle der Sünde sein muss. Wäre er mit diesen zerstörerischen Positionen in der Freiheit der Ewigkeit, hätte damit auch das Böse kein Ende. So sind Endlichkeit und Vergänglichkeit zwangsläufige Folgen des gegen die Liebe Gottes gerichteten Bösen.

Das Verhalten der Haftinsassen in der Todeszelle ist paradox. Anstatt alles darauf zu richten, die Zelle zu verlassen, mauern sie sich durch ihr Verhalten, das vom Bösen geprägt ist, immer tiefer in das Gefängnis ein. „Die Sünde ist ein ‚Gefängnis‘ (Luther), also etwas, was den Menschen einschließt und was nur von außen, nicht von innen aufgeschlossen werden kann. Trotzdem mauert sich der Mensch durch jedes peccatum actuale (Tatsünde) selbst in dieses Gefängnis des peccatum originale (Erbsünde oder Ursprungssünde) ein, das den Menschen vermauert.“ ... „Er tut nicht nur die Sünde, sondern er findet sich in ihr, soweit er in seinem Leben zurückdenken kann, vor. Er ist nicht nur Subjekt, sondern zugleich auch Objekt der Sünde. Er hat die Sünde in der Hand, zugleich aber hat die Sünde auch ihn in der Hand. Und weil sie ihn in der Hand hat, hat er es nicht in der Hand, sich von ihr zu befreien, muss er allein durch die Gnade von ihr befreit werden. Das Extra me [außer mir] der Gnade setzt das Extra me der Sünde voraus. Wäre die Sünde nur intra me (in mir), wäre sie nur meine Tat, wäre sie nur Tatsünde,

dann wäre die Erlösung auch meine Tat, dann wäre die Erlösung Selbsterlösung.“¹²

Vor diesem Hintergrund erweist sich jegliches Selbsterlösungsbestreben des Menschen als reine Illusion. Der Schlüssel, der die Todeszelle der Sünde öffnen könnte, steckt nicht innen, sondern außen.

5. Das Haftende

„Der Sünde Sold ist der Tod...“ (Röm 6,23)

Die Haft in der Todeszelle endet mit der *Hinrichtung*. Die zwangsläufige Folge der Sünde ist der Tod. Um seiner eigenen Schöpfung willen kann Gott die Sünde nicht tolerieren. Er muss sie richten! Gott kann nicht mit einer Generalamnestie alle Sünder begnadigen. Dann würden seine guten Gebote ihren Sinn und ihren Wert verlieren! Dann würde wie zu DDR-Zeiten mit spitzem Bleistift der Sollwert dem Istwert angepasst. Wenn die Produktion in den DDR-Betrieben nicht den Vorgaben entsprach, wurden manchmal die Vorgaben soweit herunterkorrigiert, dass man sogar noch einem Planvorsprung herausarbeiten konnte. Im Fall der Sünde und ihrer Folgen würde das bedeuten: Ein menschliches Leben in vollkommener Übereinstimmung mit Gottes Liebe – so wie Gott sich das vorgestellt hat – ist nicht möglich, also legen wir diese Zielvorgabe stillschweigend beiseite und sagen: Der Mensch ist nun eben so, wie er ist. Besser kann er nicht werden. Kriege, Hass und Gewalt gehören mit dazu! Wenn Gott so seine Maßstäbe herunterschrauben würde, dann würde das Blut der Opfer menschlicher Gewalt ungesühnt bleiben! Gott kann und will seine guten Maßstäbe nicht außer Kraft setzen. Deshalb greift er *richtend* in das Weltgeschehen ein.

Das richtende Handeln Gottes steht oft im Kreuzfeuer der Kritik. Diese Kritik ist weder theologisch noch juristisch gerechtfertigt. Würde Gott der Sünde und dem Bösen freien Raum lassen und sie „in Ewigkeit“ akzeptieren, dann gäbe es keine Hoffnung auf eine neue, bessere Welt. Diese Tatsache wird von den Kritikern des richtenden Gottes übersehen. Michael Herbst schreibt dazu: „Hier ist kirchliche Verkündigung, die nur vom ‚lieben Gott‘ redet, des-

sen einzige Beschäftigung darin zu bestehen scheint, uns ‚anzunehmen, wie wir sind‘ auf fahrlässige Weise defizitär, weil sie erhebliche Teile der biblischen Rede von Gott, von seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, unterschlägt und damit belanglos wird. Was immer das Ökosystem der Beziehungen bedroht, trifft auf den Widerspruch Gottes, sein dezidiertes Nein zu allem, was das Geschaffene zu zerstören droht.“¹³

Würde die Liebe Gottes so sein, wie sie von manchen liberalen Denkern verkündigt wird, und *alles* Gegebene – auch Sünde und Schuld – tolerieren, dann wären die Folgen katastrophal: „Dann bleibt nur das, was auch die Psychotherapie an dieser Stelle leistet: Schuld anerkennen, betrauern, verarbeiten, Versöhnung und Wiedergutmachung anstreben – im Übrigen aber mit der Schuld leben lernen.“¹⁴

Der nicht richtende Gott würde zwar keine Geschöpfe *hinrichten*, er würde aber auch die kaputte Welt nicht wieder *herrichten*. Und genau diese Tatsache würde aller christlichen Hoffnung entgegenstehen. *Gott richtet!* Dabei ist Gott kein gefühlloser Richter und Henker, der dem Geschehen neutral gegenüberstehen würde. Im Gegenteil. Dass bei dem Herrichten der Welt auch seine geliebten Geschöpfe gerichtet werden, verursacht Gott selbst großes Leid: „So wahr ich lebe, spricht Gott der Herr: ich habe kein Gefallen am Tode der Gottlosen, sondern dass der Gottlose umkehre von seinem Wege und lebe...“ (Hes 33,11).

Immer wieder ruft Gott seine Menschen zur Umkehr auf: „So kehrt nun um von euren bösen Wegen. Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?“ (Hes 33,11b).

Das Ergebnis der Aufforderung zur Abkehr von der Sünde besteht in der Erkenntnis, dass die in der Todeszelle der Sünde gefangenen Menschen nicht nur nicht umkehren wollen, sondern auch nicht umkehren *können*: „Kann etwa ein Mohr seine Haut wandeln oder ein Panther seine Flecken? So wenig könnt auch ihr Gutes tun, die ihr ans Böse gewöhnt seid“ (Jer 13,23). Hier zeigt sich die tiefe Tragik der Ursünde.

Oft bezeichnet man einen Menschen, der sich nicht an die Regeln hält, als das „schwar-

ze Schaf“. Ein Schaf kann auf unterschiedliche Weise schwarz sein. Ist es schwarz vor Schmutz, kann der Schmutz wieder abgewaschen werden. Ist es aber schwarz von Natur, wird es schwarz bleiben. Die Sünde ist kein äußerlicher Schmutz, den wir einfach durch gutes Handeln abwaschen könnten. Die Sünde steckt in unserer Natur. Es bleibt bei der Erkenntnis von Paulus (Röm 3,22f): Wir alle sind schwarze Schafe. Ohne ein Wunder werden wir nicht weiß! Noch einmal – der Schlüssel zur Todeszelle steckt außen! Deshalb kann die Befreiung aus der Todeszelle auch nur von außen – von Gott her – erfolgen.

Gott richtet! Ob man das Richten Gottes überhaupt als *Hinrichten* bezeichnen kann, bleibt fraglich. Der Tod des Sünders ist im tiefsten Kern keine Hinrichtung, sondern die logische Konsequenz der Sünde. Dies kann an einer einfachen (theo)logischen Argumentationskette verdeutlicht werden: Gott ist Leben. > Sünde ist Trennung von Gott. > Trennung von Gott ist Trennung vom Leben. > Trennung vom Leben ist der Tod!

6. Die Haftbedingungen

„Weint und heult über das Elend, das über euch kommen wird ... Ihr habt geschlemmt auf Erden und geprasst...“ (Jak 5,1.5)

Der Gefangene in der Todeszelle hat immer seinen Tod vor Augen. Kurz vor der Hinrichtung bekommt er die Erfüllung eines letzten Wunsches und seine „Henkersmahlzeit“. Wie der Gefangene mit den Haftbedingungen in der Todeszelle umgeht, hängt von vielen Faktoren ab.

Der Kriegsverbrecher Hermann Göring, der sich vor seiner Verurteilung selbst umbrachte, soll über seine Zeit als Naziherrscher von 1933-1945 gesagt haben: „Wenigstens 12 Jahre anständig gelebt.“¹⁵ Dieser Haltung entspricht ein Vers, den Paulus in 1 Kor 15,32 zitiert: „Lasst uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot (Jes 22,13).“ Die Angst vor dem Tod wird oft mit einem Leben in Saus und Braus verdrängt. Der rücksichtslosen Erfüllung aller Wünsche und Sehnsüchte werden Anstand, Liebe und ethische Werte geopfert. Es wird berichtet, dass in

den Zeiten, in denen die Pest Europa heimsuchte, die Menschen angesichts des sicheren Todes wilde Orgien feierten und jegliche Moralvorstellungen fallen ließen.

Alle diese Beispiele zeigen den Versuch der zum Tode verurteilten Menschen, *sich mit dem nahen Tod zu arrangieren*. Doch dieser Versuch scheitert. Der Tod ist immer gegenwärtig. Das Böse und den Tod kann man nicht verdrängen. Beide dringen spürbar in das menschliche Leben ein.

Es gibt viele Beispiele in der Literatur, die diese Tatsache illustrieren: Albert Camus vergleicht das Böse mit dem „Ungemach“, dem untersten Verlies mittelalterlicher Gefängnisse: „Diese Zelle unterschied sich von den übrigen durch die ausgetüftelten Maße, denn sie war zu wenig hoch, als dass man aufrecht darin hätte stehen, aber auch zu wenig breit, als dass man sich hätte hinlegen können ... Durch den unveränderten Zwang, der seinen Körper steif werden ließ, erfuhr der Verurteilte jeden Tag aufs Neue, dass er schuldig war...“¹⁶ Auch der russische Schriftsteller und Bürgerrechtler Alexander Solschenizyn beschäftigte sich mit dem Verhalten der Menschen angesichts des Bösen und des Todes: „Das Böse kann nach Solschenizyn nicht besiegt werden, es muss durchlitten werden. Daher wird von ihm der Mensch gerne als Gefangener geschildert. Das Gefängnis ist die Ursituation des Menschen, aus der er nicht ausbrechen kann; er kann nur den freien Spielraum innerhalb dieses Gefängnisses des Bösen ausschreiten und es allenfalls mit dem entsprechenden Interieur wohnlich machen.“¹⁷ Wie auch immer der Gefangene in der Todeszelle auf seine Situation reagiert, ob er rebelliert oder sich arrangiert, wie auch immer er die Haftbedingungen empfindet, wie auch immer er sich seine Zelle einrichtet, der nahende Tod ist immer dabei.

7. Das ganz andere Haftende

„Der Sünde Sold ist der Tod; die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn.“ (Röm 6,23)

Seit langer Zeit schon sitzt der Gefangene in der

Todeszelle. Eines Tages hört er, wie der Wächter zu einer ungewohnten Stunde die Zelle aufschließt. Einen Moment später steht er neben ihm und sagt: „Packen Sie ihre Sachen. Das Urteil ist vollstreckt. Ein anderer ist für Sie gestorben. Sie sind frei!“

Würde ein Schriftsteller auf die Idee kommen, einen Roman so enden zu lassen, würde ihm dieses Ende wahrscheinlich niemand abkaufen. Und doch ist genau diese Aussage der Mittelpunkt des Evangeliums. Ein anderer ist für uns gestorben. Ein anderer hat mit uns getauscht. Ein anderer wurde hingerichtet, damit wir Verurteilten die Todeszelle der Sünde verlassen können. Und da der Schlüssel zur Todeszelle außen steckt, konnte diese Rettungstat auch nur von „außen“ erfolgen. Noch einmal: Das „Extra me“ (außer mir) der Gnade setzt das „Extra me“ der Sünde voraus. Nur der, der sich außerhalb der Todeszelle der Sünde befindet, kann die Tür zur Todeszelle aufschließen. Und da – wie wir festgestellt haben – alle Menschen in der Todeszelle der Sünde sind, kann nur Gott, der außerhalb der Todeszelle ist, diese Tür aufschließen.

Jesus Christus starb für uns am Kreuz. *Sein Tod öffnet für uns die Todeszelle.* Gott gab das Leben seines Sohnes für unser Leben dahin: „Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt“ (2 Kor 5,21). Martin Luther beschreibt diesen „fröhlichen Tausch“ folgendermaßen: „Du, Herr Jesus, bist meine Gerechtigkeit, ich aber bin deine Sünde; du hast das Meine angenommen und mir das Deine gegeben; du hast angenommen, was du nicht warst, und mir gegeben, was ich nicht war.“¹⁸

Die Frage nach dem *Warum* dieses für uns „fröhlichen“ und für Gott „dramatischen“ Tausches beantwortet die Bibel in aller Eindeutigkeit: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh 3,16). *Die Liebe Gottes ist die tiefste Antwort auf die Frage nach dem Warum!* Dabei gilt: „Nicht deshalb werden

die Sünder geliebt, weil sie schön sind. Sondern deshalb werden sie schön, weil sie geliebt sind.“¹⁹

Die Liebe Gottes lässt Wunder geschehen: Schwarze Schafe werden weiß, wenn sie ihr Fell im Blut des Lammes waschen. Insassen der Todeszelle der Sünde werden frei, wenn sie in den Tausch mit Jesus einwilligen.

Eine Hinrichtung aber bleibt uns Insassen der Todeszelle nicht erspart. Es ist die Hinrichtung unseres „alten Ichs“. Theophil Spoerri schreibt: „...die Sünde ist die Herrschaft des Ichs, der Glaube ist Herrschaft Gottes.“²⁰ Kommt ein Mensch zum Glauben, findet ein Herrschaftswechsel statt. Dieser Herrschaftswechsel bedingt die Hinrichtung des „alten Ichs“. Die Hinrichtung erfolgt unter dem Wirken des Wortes Gottes. Martin Luther hat immer wieder darauf hingewiesen, dass uns das Wort Gottes als Gesetz und als Evangelium anspricht. Als Gesetz ist das Wort Gottes ein „zweischneidiges Schwert“ (Hebr 4,12), ein „Richter der Gedanken und Sinne des Herzens“. Als Evangelium ist das Wort Gottes das „Lebenselixier“, das den Glauben (Röm 10,17) und damit das ewige Leben (Joh 3,36) gibt. „... ,Das Gesetz sagt: Bezahle, was du schuldig bist (Mt 18,28), aber das Evangelium: Dir sind deine Sünden vergeben (Mt 9,2)‘... Im Gesetz richtet Gott den Menschen hin, im Evangelium richtet er ihn auf. Nur der, der vom Gesetz hingerichtet wurde, kann vom Evangelium aufgerichtet werden, nur der, der unter der Forderung des Gesetzes zusammengebrochen ist, kann vom Evangelium aufgehoben werden, nur wer erschrocken ist, kann getröstet werden.“²¹

Im Normalfall endet die Haft in der Todeszelle mit der Hinrichtung. – Im „Normalfall“ endet jedes menschliche Leben mit dem Tod: „Der Sünde Sold ist der Tod“. Der Tod ist nicht (nur) Bestrafung. Er ist die logische Konsequenz der Sünde. Leben in der Rebellion gegen den ewigen und vollkommenen Gott kann und darf nicht ewig sein (siehe 5.). Die Heiligkeit des liebenden Gottes duldet den unbegrenzten Fortbestand der zerstörerischen Sünde nicht. Da die Sünde des Menschen nicht nur auf seiner Oberfläche sitzt – vergleichbar einem schwarzen Schmutz-

fleck auf einem weißen Schaf, sondern seinen Wesenskern durchdringt – vergleichbar einem durch und durch schwarzem Schaf, ist das Hinrichten der Sünde gleichbedeutend mit dem Hinrichten des Menschen. Das Kreuz Christi ist der einzige Ort, an dem Gott die Sünde außerhalb des Sünders richtet. Stehen wir glaubend unter dem Kreuz, werden wir frei von unserer Schuld. Damit ändert sich auch die Bedeutung des Todes für uns. Aus dem „Tod als Konsequenz der Sünde“ (Röm 6,23) wird der „Tod als Tür zum ewigen Leben“. Ein an Christus glaubender Mensch darf wie Paulus sagen: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn“ (Phil 1,21).

Die Rebellion gegen Gott bringt den Menschen in die Todeszelle der Sünde (Joh 16,9). Die Versöhnung mit Gott aber öffnet ihm die Tür der Todeszelle und entlässt ihn in die Freiheit (Joh 3,36). Hier entfaltet sich die befreiende Kraft des Evangeliums. Das Evangelium „verkündigt den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, dass sie frei und ledig sein sollen“ (Jes 61,1). Da der Mensch die Versöhnung nur „in Christus“ hat (Joh 14,6), gilt: „Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei“ (Joh 8,36).

8. In Freiheit – und dann?

„Wenn nun kam eine böse Lust, so dankt ich Gott, dass ich nicht musst; ich sprach zur Lust, zum Stolz, zum Geiz: Dafür hing unser Herr am Kreuz.“ (Zinzendorf) < ? > „Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ (Paulus)

Die Versöhnung mit Gott öffnet die Tür zur Todeszelle der Sünde. Verlässt der Mensch die Todeszelle, führt ihn sein Weg in die „herrliche Freiheit der Kinder Gottes“ (Röm 8,21). Dabei macht er aber eine merkwürdige und beängstigende Erfahrung. Zwar hat er die Todeszelle verlassen, *trotzdem spürt er noch immer und überall die gefährliche Kraft der Sünde.* Sie sitzt in seinen Gedanken. Nicht selten dringt sie von dort aus in seine Worte und Taten vor. Paulus, der große Apostel der Freiheit (siehe Gal 5,1),

bekannt als befreiter und befreiender Christ: „Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Röm 7,18f). Petrus warnt die Christen sogar eindringlich davor, „die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit“ (1 Petr 2,16) werden zu lassen. Und Martin Luther stellt fest: „Heilige Leute haben und fühlen noch die Erbsünde...“.²² Der Mensch hat die Todeszelle der Sünde verlassen und dennoch ist die Sünde noch da! Wie ist das zu verstehen?

Luther erklärt diese Erfahrung mit der überzeugenden „Formel“, dass der befreite Christ „Gerechtfertigter und Sünder zugleich“ sei. Hans Joachim Iwand „illustriert“ diese Formel mit dem Satz: *„Der Christ lebt mit den Füßen im Himmel und mit dem Kopf auf der Erde.“*²³

Er will damit sagen, dass der Christ durch seinen Glauben jetzt schon Bürger der neuen Welt Gottes („Himmel“) ist, in der er fest mit seinen „Füßen“ steht: „Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel...“ (Phil 3,20; siehe Eph 2,19). Zu den neuen Bürgerrechten gehört erfreulicherweise auch die Vergebung der Sünden: „Er hat uns errettet von der Macht der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, in dem wir die Erlösung haben, nämlich die Vergebung der Sünden“ (Kol 1,13f). So haben die „Füße“ des Christen einen festen Stand im „Himmel“. Der „Kopf“ aber, der Ort der Anfechtung und des Zweifels, mit seinen „Eingangstüren“ für die Sünde (Augen, Ohren), ist noch ganz auf dieser alten vergehenden Welt („Erde“) beheimatet: „...solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn; denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen“ (2 Kor 5,6f). „Solange wir noch im Leibe wohnen“ stehen wir also auch noch im Einflussbereich der Sünde. Soweit die Beschreibung der Situation, in der sich der befreite Todeskandidat befindet. Wie aber soll der ehemalige Gefangene mit dieser seiner Situation umgehen? Gottfried Voigt rät: „Die Sünde – noch im Neuen Testament wie eine persönliche Macht vorgestellt – lauert vor der Tür wie eine hungrige und darum auch aggressive Bestie. Wenn du unwillig, mit aller Welt

und Gott zerfallen und negativ eingestellt bist: dann halte die Tür fest zu.“²⁴ Diesem Rat entspricht der pietistische Ansatz, genau darauf zu achten, wie und wo man als Christ sein Leben führt. Situationen, in denen die *Versuchung* das „neue Leben“ gefährdet, sind zu meiden. Es ist in solchen Fällen gut und ratsam, die Tür fest geschlossen zu halten.

Und doch kann der Christ seine Tür nicht immer zuhalten. Er lebt sein Leben in dieser Welt – „mit dem Kopf auf der Erde“. Martin Luther rät deshalb, *die Sünde nicht nur fernzuhalten, sondern sie zu bekämpfen und zu überwinden*. Das geschieht auf dem Weg der *Buße*. Die „Buße währt bei den Christen bis in den Tod; denn sie streitet das ganze Leben hindurch mit der im Fleisch zurückgebliebenen Sünde, wie der hl. Paulus Röm 7 bezeugt, dass er mit dem Gesetz in seinen Gliedern kämpfe usw. Und das tut sie (die Buße) nicht durch eigene Kräfte, sondern durch die Gabe des Heiligen Geistes, welche auf die Vergebung der Sünden folgt. Diese Gabe reinigt und fegt täglich die übrig bleibenden Sünden aus und arbeitet daran, den Menschen recht rein und heilig zu machen.“²⁵ Die Buße fegt die täglichen Sünden aus! Deshalb ist die Buße auch eine tägliche Notwendigkeit. Im Zusammenhang mit der Notwendigkeit der täglichen Buße beantwortet Luther auch die Frage, warum die Sünde oft ein leichtes Spiel mit uns hat. Die Antwort findet er in der Auslegung der sich scheinbar widersprechenden Verse 1 Joh 1,8 und 1 Joh 3,9: „Heilige Leute haben und fühlen noch die Erbsünde; sie tun auch täglich Buße und streiten dagegen. Wenn sie nun abgesehen davon etwa in eine offenkundige Sünde fallen, wie z.B. David in Ehebruch, Mord und Gotteslästerung, dann ist der Glaube und der Geist weg gewesen. Denn der Heilige Geist lässt die Sünde nicht walten und die Oberhand gewinnen, so dass sie vollbracht wird, sondern er steuert und wehrt ihr, dass sie nicht tun muss, was sie will. Tut sie aber, was sie will, so ist der Heilige Geist und der Glaube nicht dabei; denn es heißt, wie der Hl. Johannes sagt: ‚Wer aus Gott geboren ist, der sündigt nicht und kann nicht sündigen.‘ Und [dabei] ist doch auch das wahr, was dersel-

be Hl. Johannes schreibt: ‚Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, so lügen wir, und Gottes Wahrheit ist nicht in uns.‘“²⁶ Luther zieht also auch bei einem erlösten und befreiten Christen in Betracht, dass es Situationen geben kann, in denen *„der Glaube und der Geist weggewesen“* sind. In diesen Situationen gewinnt die Sünde, deren Bann eigentlich gebrochen war, wieder immer mehr Einfluss auf den Menschen. Der Mensch außerhalb der Todeszelle ist „zwar gerettet, doch auf Hoffnung“ (Röm 8,24).

Was hilft in dieser Spannung? Hilfe, um diese Spannung durchzuhalten und um die Sünde zu überwinden, findet der Christ dort, wo alles beginnt: die Einsicht in die Situation der Todeszelle, die Erkenntnis der Schuld, die Rettung, die Befreiung aus der Todeszelle usw. Das alles beginnt im Wort Gottes: „Das Wort Gottes bleibt der Same, aus dem alles Gute hervorgeht“ (Ph. J. Spener).

Fällt ein Christ in Sünde, hagelt es oft Strafpredigten. Das ist sicher nötig, führt aber häufig auch dazu, dass sich dieser Christ aus Trotz, Verzweiflung oder Verbitterung noch weiter vom richtigen Weg entfernt und sich wieder der „Todeszelle der Sünde“ nähert. Um das zu vermeiden, darf auch in einer Strafpredigt niemals das Evangelium fehlen: „Wo aber das Gesetz dieses sein Amt allein ausübt ohne Zutun des Evangeliums, da ist der Tod und die Hölle und da muss der Mensch verzweifeln wie Saul und Judas. In diesem Sinne sagt der Hl. Paulus: ‚Das Gesetz tötet durch die Sünde.‘ Umgekehrt gibt das Evangelium nicht [bloß] auf eine Art Trost und Vergebung, sondern durchs Wort, durchs Sakrament und dergleichen, wie wir hören werden, damit ja, wie Ps 130 sagt, ‚die Erlösung reichlich sei bei Gott‘, wider das große Gefängnis der Sünde.“²⁷

Vielleicht gibt es in unserer heutigen Zeit – anders als manche Christen denken – doch zu viel Gesetz und zu wenig Evangelium! Fest steht, dass allein die Versöhnung mit Gott die Todeszelle der Sünde öffnet und den Todeskandidaten in die Freiheit entlässt. Diese Freiheit ist gefährdet. Sünde, Tod und Teufel möchten ihre Macht über den Menschen nicht verlieren. Bleibt der

begnadigte Todeskandidat aber im Hier und Jetzt auf dem Weg der Buße, wird die Freiheit für ihn im Dort und Dann ewig sein.

Freiheit ist möglich. Ewiges Leben ist möglich. Diese „frohe Botschaft“ gilt es zu bezeugen – zur Zeit und zur Unzeit. Dann kann auch heute geschehen, was Luther mit so wunderschönen Worten beschrieben hat: „Glaube heißt, dass einer durch ein unmögliches Ding hindurchbrechen soll: Er geht hinein ins Wasser, als wenn kein Wasser da wäre, in den Tod, als wenn kein Tod da wäre, und fällt Christus um den Hals, als wenn es niemals eine Sünde gegeben hätte.“²⁸



Gerd Wendrock

Gerd Wendrock ist Gemeinschaftspastor im Bezirk Freiberg (Sachsen).

Anmerkungen

- 1 Pöhlmann, Horst Georg. Unser Glaube: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Gütersloh: Verlagshaus Gerd Mohn, 1991, S. 474
- 2 Pöhlmann, Horst Georg. Abriss der Dogmatik: Ein Kompendium. Gütersloh: Verlagshaus Gerd Mohn, 1990, S. 206f
- 3 Herbst, Michael. Beziehungsweise: Grundlagen und Praxisfelder evangelischer Seelsorge. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, 2012, S. 349
- 4 siehe 2: A.a.O., S. 195
- 5 siehe 2: A.a.O., S. 196
- 6 siehe 2: A.a.O., S. 197
- 7 siehe 1: A.a.O., S. 469f
- 8 siehe 2: A.a.O., S. 200
- 9 siehe 3: A.a.O., S. 344
- 10 siehe 2: A.a.O., S. 201
- 11 siehe 2: A.a.O., S. 212
- 12 siehe 2: A.a.O., S. 206f und 215
- 13 siehe 3: A.a.O., S. 350
- 14 siehe 3: A.a.O., S. 350
- 15 zitiert nach „Der Spiegel“, 25.04.2015
- 16 Camus, Albert. Der Fall. Bibl. Suhrkamp, 1963, S. 103ff
- 17 siehe 2: A.a.O., S. 210
- 18 Voigt, Gottfried. Das heilige Volk: Homiletische Auslegung der Predigttexte der Reihe II. 1. Aufl., Berlin: Evangelische Verlagsanstalt GmbH, 1979, S. 205
- 19 zitiert nach akzente für Theologie und Dienst 2-2010, S. 51
- 20 Spoerri, Theophil. Die Sünde. Buchhandlung der Ev. Gesellschaft Bern, 1933, S. 15
- 21 siehe 2: A.a.O., S. 43
- 22 siehe 1: A.a.O., S. 484
- 23 zitiert nach Unterrichtsaufzeichnungen
- 24 Voigt, Gottfried. Die himmlische Berufung: Homiletische Auslegung der Predigttexte der Reihe IV. 2. Aufl., Berlin: Evangelische Verlagsanstalt GmbH, 1987, S. 356
- 25 siehe 1: A.a.O., S. 483
- 26 siehe 1: A.a.O., S. 484
- 27 siehe 1: A.a.O., S. 474
- 28 zitiert nach dem Andachtsbuch Licht und Kraft 2010, Donauwörth: Ludwig Auer Verlag, S. 210

Ausgewählte Begriffe für Sünde im Alten Testament

Helmuth Egelkraut

Biblische Begriffsstudien sind nicht unproblematisch. Es ist eine Untugend, zu meinen, man könne aus dem etymologischen Ursprung die Bedeutung des Begriffs erschließen. Nicht nur ist dieser vielfach nur hypothetisch greifbar. Fraglich ist zudem, ob sie den biblischen Autoren bekannt war und ob sie davon ausgingen. Weiter ist die Bibel keine in Begrifflichkeiten eingespannte Dogmatik, sondern das Buch der Heilsgeschichte Gottes. Wesentliche Aussagen begegnen in Gestalt der biblischen Geschichte und von Geschichten, Liedern, Gebeten und dgl. Was wir mit „Sünde“ wiedergeben, findet im Hebräischen vielfältigen Ausdruck, der weder von der Septuaginta noch im Neuen Testament annähernd zur Geltung kommt. Das liegt nicht so sehr an den Übersetzern als an den Schwierigkeiten des hebr. Sprachgebrauchs. Ein umfassender Ausdruck wie die theologische Reflexion fehlen. Doch ist die Sünde, ihre Auswirkung und ihre Überwindung das durchgehende Thema von 1 Mo 2 bis Mal 3, ja bis Offb 20. Aus der Begriffsvielfalt können wir nur die wichtigsten auswählen.

chata' [חָטָא] ist mit 595 Belegen (inklusive Derivaten) wohl der umfassendste Oberbegriff.¹ Die ursprüngliche säkulare Bedeutung lässt sich aus Ri 20,16 gut erfassen: „mit der Schleuder ein Haar treffen [...] ohne zu fehlen,“ [welayachatei] „das Ziel verfehlen“. Im zwischenmenschlichen Bereich beschreibt es ein gemeinschaftswidriges Verhalten mit persönlicher Abzielung. So mahnte Juda seine Brüder: „versündigt [tāchāt'u] euch nicht an dem Knaben“ (1 Mo 42,22). Neben dem Vergehen an dem eigenen Bruder zählen dazu Mord an Volksgenossen (2 Kön 21,17), Widerstand gegen den König (1 Mo 40,1), das Vergehen gegen eine Rechtsnorm (5 Mo 19,15ff; 21,22) und dgl. Dabei können in Reihen auch andere Begriffe wie peša' [פָּשָׁע] (Aufruhr) oder 'awon [אָוֹן] (Verkehrtheit, Schuld) hinzutreten.

Entscheidend ist nicht, ob das Verfehlen wesentlich oder unwissentlich, willentlich oder unwillentlich geschah, sondern allein die faktische, objektive Verschuldung (s. 2 Sam 6,6f: Usa will die Lade festhalten und Gott tötet ihn; 1 Mo 19,6: Abimelech ist mit reinem Herzen dabei, sich an Sara zu vergreifen; Gott bewahrt ihn davor, sich an Sara zu vergreifen; Gott bewahrt ihn davor, sich zu versündigen). Auf die faktische, objektive Verschuldung fällt aller Nachdruck. Deshalb bittet der Psalmbeter: „Vergib mir auch die verborgenen Fehler“, wobei hier nicht chata', sondern šegagah, „Irrtum“, steht. Der Grund ist, dass die Sünde nicht nur irdisch als Schuld mit dem Täter verbunden bleibt, sondern auch immer vor dem Angesicht Jahwes steht. Es ist „Sünde vor dem Angesicht des HERRN“ (1 Sam 2,17; 1 Kön 6,46). In allem gilt: „an dir allein habe ich gesündigt“ (Ps 51,5b). Dabei fällt auf, dass, ähnlich wie Ps 32,1-5, die verschiedenen Worte für Sünde, peša' Aufruhr, Abfall, 'awon, rā, das Böse usw. in poetischer Sprache nebeneinanderstehen. Uria und Bathseba werden in Ps 51 gar nicht erwähnt. Sünde, gleich welcher Art, bewusst oder unbewusst, hat es in erster Linie mit Gott zu tun. Gott schuldet der Mensch erste und letzte Rechenschaft. Das ist die „geheime Weisheit“, dass, wer sich vor ihm als Sünder bekennt, Gott in seinem Wort und seinem Richten recht gibt und somit seine Majestät anerkennt, d.h. Gott Gott sein lässt. Seine weltumfassende Majestät lässt keine Flucht zu (Ps 139,7ff). Die einzelnen Begriffe mögen unterschiedliche Aspekte beleuchten, sind aber nicht grundsätzlich unterschieden. Schließlich kann deshalb nur Gott Sünde vergeben (Ps 130,3f), weshalb sich David ausschließlich an ihn wendet und nicht versucht, sich selbst zu reinigen oder die Sünde durch Opfer zu tilgen (Ps 51). – Warum und wie Gott das kann, wird nicht besprochen, doch s. Jes 43,24f.; 53 u.ö. Zu bedenken ist zudem, dass die Sünde nicht nur den einzelnen Täter, sondern auch die Volksgemeinschaft insgesamt belastet, wie bei Achan, wo es heißt: „Israel hat

sich versündigt [chata'], sie haben meinen Bund übertreten.“ Zudem hat die Sünde eine Tiefendimension im Familienzusammenhang, die zurückreicht bis zur Empfängnis im Mutterleib und hineinreicht bis in die innersten Schichten der Persönlichkeit: Sünder von Anfang an und Sünder durch und durch (Ps 51,7f.vgl. dazu 1 Mo 8,21, wo die Sünde nicht nur bis zum Anfang des Lebens zurückverfolgt wird, sondern ins Innere, ins Herz, des Menschen hineinverlegt wird). Wenn es so steht, kann nur Gott gegen Gott helfen.

peša' ist mit rund 140 Vorkommen weit weniger häufig. Die Grundbedeutung könnte nach 2 Mo 22,8 etwas mit Stehlen bzw. einem Zivilverbrechen zu tun haben. Ähnlich in 1 Mo 31,36 im Streit zwischen Laban und Jakob. Doch dieser Beleg ist schmal. In 1 Kön 8,50 ähnlich wie 3 Mo 16,16 steht das Wort parallel zu chata: „Du wollest deinem Volk vergeben, das an dir gesündigt, peša', hat, alle ihre Übertretungen, chata', mit denen sie gegen dich gesündigt, peša', haben“. Der Sinn der beiden Worte scheint ähnlich zu sein. Doch in 1 Kön 12,19 wird als Fazit das Aufstands Jerobeams festgehalten: „Also fiel Israel ab [peša'] vom Hause David“. Hier ist der Sinn eindeutig „Abfall, Aufstand, Rebellion, auch Frevel“, ähnlich wie in 2 Kön 1,1; 3,5,7; 8,21.22. Damit wird im politischen Bereich das schlimmste Vergehen bezeichnet: Aufruhr, Rebellion, Abfall, Untreue. In diesem Sinne benutzen es auch die Propheten. Jes beginnt seine Anklage: „Hört, ihr Himmel und Erde, [...] Ich habe Kinder großgezogen [...] sie sind von mir abgefallen!“ Das ist unerhört, dümmer als Ochs und Esel (V. 3), schlimmer als Sodom und Gomorra (V.9f.). Und so schließt das Buch:

„Sie werden hinausgehen und schauen die Leichname derer, die von mir abtrünnig [peša'] wurden; denn ihr Wurm wird nicht sterben und ihr Feuer wird nicht verlöschen, und sie werden allem Fleisch ein Gräuel sein.“

Das ist Jerusalem. Ähnlich Jeremia: „und die Hirten des Volkes wurde mir untreu“ (2,9) und „Wie könnt ihr rechten mit mir? – Ihr seid ab-

gefallen [peša']“ (2,29). – Damit ist das Thema seiner Botschaft benannt. Doch geht es nicht um politischen Aufruhr, sondern um Bundesbruch (Jer 11,1ff), Aufruhr gegen Gott, wie 1 Mo 11. Das ist schlimmer. Darauf steht Tod. Obwohl das Wort peša' in 1 Mo 2+3 nicht vorkommt, zeigt die absolute Ankündigung der Todesstrafe (1 Mo 2,17b)², dass es sich bei diesem Vergehen um Bundesbruch, um Rebellion handelt. Diese kann nur durch den Tod gesühnt werden. Hinter der Tatsünde steht die falsche Willenseinstellung, so dass ein „Konflikt zweier Willensrichtungen, der göttlichen und der menschlichen“ entsteht. Hinter der Tatsünde steht ein „willensmäßiges Handeln des Sünders“, ein Handeln „von Person zu Person“, das besonders da deutlich wird, wo ein klares Gebot als Norm vorliegt.³

'awon [אָוֹן], Vergehen, Frevel, Schuld, Strafe, mit 231 Vorkommen eine der häufigeren Bezeichnungen für Sünde, an erster Stelle bei Hesekiel (44x), dann in den Psalmen (31x) und Jeremia (24x). Früher nahm man an, es leite sich von den arabischen Verben für beugen, drehen, abweichen ab. Das lässt sich weder belegen noch ist es wichtig. Es wird bei Propheten und in kulturellen Schriften zum zentralen Begriff menschlicher Schuld und menschlichen Verhängnissen und betont die Vorsätzlichkeit und Absichtlichkeit bewussten falschen menschlichen Handelns, sei es gegen Menschen wie bei Kain, 1 Mo 4,13: „Meine Schuld ist zu groß als dass sie mir vergeben werden könnte“, sei es vor Gott. Die böse Tat hat einen Rückstoßeffect, d.h. sie wirkt stärker am Frevler als am Opfer. Deshalb klagt er (Ps 38,5): „meine Sünden [עֲוֹנוֹתַי] gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden;“ „sie drücken uns hart“, „lassen uns straucheln“, „sind zahlreichen als die Haare auf dem Haupt“ (Ps 38,5; 65,4; 31,11; 40,13) und haften. Hier ist nicht zu verbergen, sondern nur vor Gott zu bekennen und um Vergebung zu flehen (Ps 32,5; 38,19). Diese 'awonot haften so sehr am Menschen, dass er sie nicht abwaschen kann. Sie sind ihm zur zweiten Natur geworden (Jer 13,22f.), sodass der Mensch darin sterben muss (Jer 31,30; 51,6) wie er in ih-

nen geboren wurde (Ps 51,7). Die Gabe des neuen Bundes ist, dass Jahwe sie vergibt (31,34b), was Jesus mit seinem Tode bewirkte und so den neuen Bund einführte (Lk 22,20; 1 Kor 11,25).

Mit 781 Belegen, einschließlich Derivaten, ist *rāa* bzw. *rāh* [רָעָה] wohl das häufigste Lexem für das Böse bzw. Schlechte mit keinem verwandten Wort in anderen semitischen Sprachen. Mit 146 Belegen ist es vor allem bei Jeremia zu finden, dann mit 80 in den Psalmen und 75 in den Sprüchen. Es steht in klarem Gegensatz zu "gut", bzw. Deshalb darf man nicht "Böses gut und Gutes böse nennen, ... aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis ... aus sauer süß und aus süß sauer machen" (Jes 5,20). Doch Gott kann aus dem Bösen der Menschen Gutes machen, wie Josef rückblickend auf sein Leben feststellt (1 Mo 50,10). Das kann nur Gott. Das Wort kann sich auf das natürliche Leben beziehen: Früchte mit einem Makel sind schlecht, ebenso Unglück, Krankheit, Beschwerlichkeiten und Kümernisse des Lebens. Ob etwas böse ist, hängt von der jeweiligen Beurteilung ab. So kommt es zu der Formulierung, dass etwas böse ist in Jahwes Augen (1 Mo 38,10; 48,17). Dem Volk mag sein Handeln nicht böse vorgekommen sein, aber es war böse vor „des Herrn Augen“ (1 Sam 12,17). Gleiches gilt für Saul, der entgegen der Weisung Jahwes Agag und die guten Schafe und Rinder verschonte (1 Sam 15,19). Ähnliches ist es mit David bei seinem Ehebruch mit Bathseba und der Ermordung Urias (2 Sam 12,9). Leider bringt das die Lutherbibel 1984 nicht zum Ausdruck. *rāa* bezeichnet das reale, konkrete Böse vor Gott und Menschen. Dabei bestimmt Gott, was gut und was böse ist, nicht der Mensch, auch wenn dieser sich noch so sehr gegen diese "Fremdbestimmung" wehrt und seine Autonomie wahren will. Doch das ist die Ursünde: Der Mensch will sein eigener Herr, will Gott sein.

Weniger bedeutsam scheint die versehentliche Sünde oder der unbewusste Irrtum zu sein, der zur Sünde führt, *šagag* oder *šegagah* [שָׁגָג, שִׁגְגָה]. Die etymologische Herkunft ist ungeklärt. Es

kann das Umherirren von Schafen ohne Hirten bezeichnen (Hes 37,4), das Abirren von vernünftiger Lehre, weil man nicht auf die Ermahnung hört (Spr 19,27); Das Taumeln Betrunkener (Jes 27,8), vor allem aber kultische versehentliche Verfehlungen (3 Mo 4,2; 5,17-19). Doch Irrtums-sünde oder unwissentliches Verfehlen bedeuten nicht geringere Schuld. Es ist Sünde wie jedes andere Handeln gegen Gottes Willen, Verstoß gegen die göttliche Weltordnung und bedarf der Sühne (s. 3 Mo 5,17-19). Dass Gott Menschen verblenden kann, dass sie ihre unbewusste Sünde nicht als solche wahrnehmen, ist ein besonderes Gericht.

Zusammenfassung

Es wurde gezeigt, dass sich die verschiedenen Begriffe überschneiden, ergänzen und verstärken, um einen Sachverhalt vor Gott zu verdeutlichen, dessen letzter Hintergrund menschlichem Verstehen entzogen ist. Sie schieben Gottes Gebot auf die Seite und bezweifeln, ob es verbindlich und gut sei. Wo der Mensch sich souverän gibt, kennt er kein sündiges Verhalten. Die Sünde erfasst nicht nur den einzelnen Menschen, sondern die ganze Menschheit in ihrer Totalität und verdirbt alles. „Da ist keiner da, der Gutes tue, auch nicht einer“ (Ps 14,1-3; Röm 3,10-12). Dagegen protestiert der Mensch. Selbst das zeigt seine sündhafte Verderbtheit. Gott darf nicht Recht haben! Hinter den Sünden steht die Sünde als Aufruhr gegen Gott, als Unglaube, Feindschaft und Misstrauen. So endet die Urgeschichte mit dem Ergebnis: Alle Völker in ihrer Vielfalt kommen von Gott (Gen 10). Und alle Völker sind gegen Gott (Gen 11). Einen erwählt er, Abraham (Gen 12), und um sich ein Volk zu schaffen, Israel. Doch der Weg Israels geht von Sünde zu Sünde und endet im Verderben. Selbst unter den besten Bedingungen kann das Heil und Wohl der Welt nicht von den Menschen kommen. Das ist die Botschaft des Alten Testaments. Das nachbiblische Judentum versucht mit Hilfe des Gesetzes die neue Welt der Gerechtigkeit, das Reich Gottes zu schaffen. Die Sünden knechtschaft schien ihm nicht ausweglos. Den *servum arbitrium* anerkannte

es nicht. Doch das Gesetz kann die Auflehnung gegen Gottes Willen nicht hindern, sondern enthüllt die fromme Gottfeindlichkeit, schlägt den ans Kreuz, der als einziger ohne Sünde war. Die Neuschaffung der Welt, die Heilung des Risses zwischen Gott und Mensch, bleibt Gott selbst vorbehalten. Er allein schafft alles neu. Er allein und das Lamm, das geschlachtet ist (29 Mal in der Offb) werden im Zentrum sein und diese neue Welt, ohne Tränen, ohne Tod, ohne Leid, ohne Schmerz, ohne Sünde bringen mit Gott auf dem Thron und dem Lamm in der Mitte.⁴



Helmut Egelkraut

Dr. Helmut Egelkraut, akad. Dekan i.R., Professor für Biblische Theologie und Mission, Dozent an verschiedenen Schulen, vielfältige Veröffentlichungen.

Anmerkungen

- 1 Dass das Wort auch "vergeben" und "Sündopfer" bedeuten kann, wird hier nicht besprochen.
- 2 Die Verbkonstruktion, Inf. Abs. plus *yiktol* im Indikativ unterstreicht die absolute Gewissheit. Das „an dem Tag“ meint nicht „heute“, sondern „wenn immer“, lässt also die Zeit offen. Über die gesamte Schöpfung legte sich der Todeshauch (3,16-19).
- 3 Vgl. dazu W. Eichrodt, Theologie des Alten Testaments, Teil 2/3 (Göttingen: Vandenhoeck, 51964, 266f. In 1 Mo 3 wird erzählend, doch mit tiefer theologischer Einsicht, das Wachstum der Sünde vom äußeren Anreiz über die Begehrlichkeit, den Argwohn, die Auflehnung bis zur Vollendung in der Tat des Ungehorsams dargestellt.
- 4 Siehe dazu Eichrodt, aaO., 271-273.

Sünde im Neuen Testament

Andreas Geißler

„Wo die Sünde mächtig geworden ist, ist die Gnade noch viel mächtiger geworden“ (Römer 5,20)

„Sünde im Neuen Testament“ - so lautet die Themenstellung für diese Bibelarbeit. Diese recht weit gefasste Formulierung hat mich dazu veranlasst, das Thema in Form einer thematischen Bibelarbeit anzugehen.

Bei der Formulierung „Sünde im Neuen Testament“ könnte sogleich die Frage gestellt werden: Warum „Sünde im Neuen Testament“? Ist nicht die Sünde - und ihre Bewältigung und Überwindung! - ein zentrales Thema der ganzen Bibel? Zieht sich das Thema nicht von Anfang an (seit Gen 3), wie ein roter Faden durch die Heilige Schrift? Ja, das stimmt. - Und dennoch setzt das Neue Testament auch bei diesem Thema ganz neue, ganz eigene Akzente. Wie könnte es auch anders sein, wenn es uns doch bezeugt, dass mit Jesus Christus der zu uns gekommen ist, der diese Grundnot des menschlichen Daseins radikal (also von der *radix*, der Wurzel her) angegangen ist, indem er die Verstrickung des Menschen in die Sünde in einer vorher so nicht gekannten Weise offengelegt - und zugleich dieses Verhängnis durch sein versöhnendes Handeln überwunden hat.

„Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“ (2 Kor 5,19)

Zunächst einige Beobachtungen zur neutestamentlichen Begrifflichkeit:

Die zwei aus den ca. sieben herausragenden Begriffen des NT für „Sünde“ sind: *harmatia* (Verfehlung, Sünde) und *adikia* (Ungerechtigkeit, die menschliche Beziehungen zerstörende Unrechtstat). Wobei *harmatia* als der ntl. Hauptbegriff für „Sünde“ das Sich-Vergehen gegen Gott und die von ihm gesetzte Ordnung

meint. Oft wird der Aspekt des „Verfehlens“, der in diesem Begriff steckt, mit dem Bild des Bogenschützen verdeutlicht, der das Ziel verfehlt. Paulus drückt das gut in dem Satz aus Röm 3,23 aus, wenn er schreibt: „Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen.“

Wichtig ist dabei, dass das Neue Testament (wie auch schon das AT) die Sünde nicht vordergründig moralisch, sondern theologisch als Störung der Beziehung zwischen Mensch und Gott sieht. Das bleibt zu beachten, wenn dann doch auch konkrete Erscheinungsformen der Sünde (exemplarisch) benannt und aufgezählt werden wie z.B. in den Lasterkatalogen Röm 1,28-31; 1 Kor 6,9f; 1 Tim 1,9f; Offb 22,15.

1. Korinther 6,9f: „Oder wisst ihr nicht, dass die Ungerechten das Reich Gottes nicht ererben werden? Täuscht euch nicht! Weder Unzüchtige noch Götzendiener noch Ehebrecher noch Lustknaben noch Knabenschänder noch Diebe noch Habgierige noch Trunkenbolde noch Lästerer noch Räuber werden das Reich Gottes ererben.“

Wenn wir uns im Neuen Testament umschauen wie „Sünde“, ihre Bewältigung und Überwindung theologisch reflektiert werden, dann werden wir vor allem bei Paulus und Johannes fündig. Ich möchte hier versuchen, die wichtigsten Linien nachzuzeichnen:

1. Linie:

Im Neuen Testament wird (gegenüber dem AT) das Verfallensein des Menschen an die Macht der Sünde stärker betont. Während das AT damit rechnet, dass es durchaus unter den vielen „Ungerechten“ die „Gerechten“ gibt - also die, die sich für ihr Handeln an den Geboten Gottes orientieren (vgl. z.B. Noah Gen 7,1), stellt der Apostel Paulus in Röm 3,10f fest, dass das da keiner sei „der gerecht ist, auch nicht einer“. Zwar zitiert Paulus hier Psalm 14. Doch wird dort nur geklagt, dass im Moment keiner zu finden sei, der Gottes Willen tut - also gerecht sei. Paulus dagegen benutzt das Zitat um klar zu machen: Es gibt grundsätzlich keinen vor Gott Gerechten - auch unter den Frommen nicht.

2. Linie:

Der Charakter der Sünde wird im Neuen Testament stärker als im AT als die einer über-individuellen Macht gezeichnet, die den Menschen gefangen hält und aus der er aus eigener Kraft nicht entfliehen kann - auch wenn es schon im AT Ansätze der Erkenntnis der Sünde als Verhängnis gibt (vgl. Davids Bußpsalm 51,7). Das Satz „Wir sind nicht Sünder, weil wir sündigen, sondern wir sündigen, weil wir Sünder sind“ macht dieses Verhängnis deutlich.

„Jesus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht.“ (Joh 8,34)

„Dass der Mensch der Sünde und dem Bösen verfallen ist, sich aus eigener Kraft der Macht der Sünde nicht entziehen kann und der Rettung bedarf, ist im Neuen Testament durchweg vorausgesetzt.“ (Hahn S. 325)

In der Folge dieser Sicht hat reformatorische Theologie „die Sünde in unüberbietbarer Radikalität als Unfreiheit des Willens verstanden; der Mensch ist so sehr dem Widerspruch zu Gottes Willen verfallen, dass er in allem, was er aus sich heraus zu tun unternimmt, sündigt, nicht aber sich selbst aus dieser Gefangenschaft unter der Sünde befreien kann.“ (Joest/v. Lübke S. 87)

3. Linie:

Diese Ausweglosigkeit des Gefangenseins in der Macht der Sünde führt nach dem Zeugnis des Neuen Testaments unweigerlich in den Tod im Sinne des Ausgeliefertseins an das Gericht Gottes und einer ewigen Verlorenheit.

„Denn der Tod ist der Sünde Sold...“ (Röm 6,23)

„Die alles beherrschende Sünde führt nach biblischem Zeugnis in den Tod als endgültige Verlorenheit“ (F. Hahn S. 327)

4. Linie:

Aber nun ist wichtig zu sehen, dass diese radikale Sicht auf das Übel der Sünde aus der Sicht auf die radikale Bewältigung dieses Übels durch

die Erlösung durch Jesus Christus erwachsen ist - oder anders gesagt: die radikale Sicht des NT auf die Sünde ist „nur“ die Folie für eine gleichzeitig radikale Sicht auf die Erlösung! Und davon ist nun vor allem zu reden!

„Was Sünde und das Verstricksein in das Böse bedeutet, wird auch in der urchristlichen Verkündigung nicht im Sinne einer vorgängigen Aufklärung erörtert, vielmehr wird angesichts der Heilszuwendung Gottes erkennbar, in welche Verlorenheit der Mensch geraten ist.“ (Hahn S. 336)

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht...Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei.“ (Joh 8,34.36)

„Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.“ (Röm 3,23)

„Denn der Sünde Sold ist der Tod; die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserem Herrn.“ (Röm 6, 23)

5. Linie:

Gewachsen ist diese Erkenntnis aus dem Umgang Jesu mit den Sündern, wie sie uns in den Evangelien geschildert wird und dann vor allem an der radikalen Lebenshingabe am Kreuz für die Sünder!

„... der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ (Lk 19,10)

„... der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.“ (Mk 10,45)

6. Linie:

Mit den Stichworten: Vergebung - Versöhnung - Erlösung - Rechtfertigung beschreibt das NT die Befreiung des Sünders durch den Glauben an den für uns Gekreuzigten und Auferstandenen aus dem Verhängnis der Sünde in die ver-

söhnte Gemeinschaft mit Gott.

„Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.“ (Röm 5,1)

„In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade...“ (Eph 1,7)

„Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden.“ (1 Joh 4,10)

„Gott hat in Jesu Kreuz das Gericht über die Sünde aller vollzogen, ihre Sünde dem Tod übergeben. Damit hat er die Sünder von ihrer Sünde geschieden und der Herrschaft des für sie Gestorbenen und Auferstandenen übergeben. Weil er der Auferstandene ist und sie nun in seiner Herrschaft leben, besagt diese Gerechtsprechung der Ungerechten nicht bloß eine Amnestie ...Vielmehr werden die in Christus Gerechtgesprochenen mit Christus zusammengeschlossen zur Gemeinschaft seines ‚Leibes‘, und die Lebensmacht des Auferstandenen wirkt durch den Geist in ihrem Wollen und Tun Früchte der Gerechtigkeit.“ (Joest/v. Lübke S. 95)

7. Linie:

Der Glaube an Jesus Christus befreit von der versklavenden Macht der Sünde, stellt den Gläubigen aber auch in eine neue Spannung zwischen dem neuen Leben aus dem Geist und dem alten Wesen des „Fleisches“ hinein, die letztlich erst in der Ewigkeit beim Herrn aufgelöst sein wird.

„Wandelt im Geist, so werdet ihr das Begehren des Fleisches nicht erfüllen...“ (Gal 5,16.19-23)

Johannes kann einerseits schreiben: „Wer aus Gott geboren ist, der tut keine Sünde; denn Gottes Same bleibt in ihm, und er kann nicht sündigen; denn er ist aus Gott geboren.“ (1 Joh 3,9)

Andererseits formuliert er aber auch:

„Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sün-

den vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.“ (1 Joh 1,8+9)

Martin Luther hat diesen Zustand des Gläubigen zu beschreiben versucht mit der bekannten Formel: „*simul justus et peccator*“. Das scheint eine realistische Beschreibung zu sein, die aber auch pessimistisch missverstanden werden kann, denn das NT rechnet mit Wachstum in der Heiligung, also „Fortschritten“ im Kampf gegen die Sünde. Auf jeden Fall macht sie deutlich, dass wir ein Leben lang auf die Vergebung angewiesen bleiben (und so die Bitte des Vaters unsers „Vergib uns unsere Schuld“ auch für den Wiedergeborenen aktuell bleibt) – und ein Kampf gegen die Sünde nur in der engen Beziehung zu Jesus Christus und aus seiner Kraft heraus erfolversprechend sein kann – aber auch damit zu rechnen ist, dass er erfolgreich sein wird.

„Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung...“ (1 Thess 4,3)

„Dass wir niemals ohne Sünde sind, heißt ja nicht, dass wir in jeder Hinsicht Sünder sind und bleiben.“ (W. Joest)

Zusammenfassung:

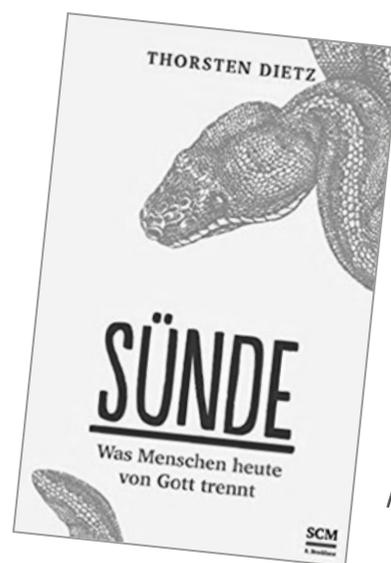
Eine geistreiche und, wie ich meine, bis heute hilfreiche klassische Zusammenfassung der biblischen Sicht auf Sünde und Erlösung stammt von Aurelius Augustinus. Er unterscheidet:

1. den paradiesischen Zustand: *posse peccare* – sündigen können. Hier gab es für den Menschen die Möglichkeit zu sündigen.
2. den nachparadiesischen Zustand: *non posse peccare* – unfähig, nicht zu sündigen. Das ist der Zustand des gefallen Menschen. In ihm ist es nicht mehr möglich nicht zu sündigen.
3. den Zustand des durch Jesus Christus Erlösten: *posse non peccare* – nicht sündigen müssen. Nun ist es durch die Wiedergeburt des Menschen möglich, nicht mehr zu sündigen.
4. den Zustand nach der Vollendung: *non posse peccare* – nicht sündigen können. In ihm wird es nicht mehr möglich sein, zu sündigen.

Darauf dürfen wir uns freuen!

Verwendete Literatur:

- Lothar Coenen und Klaus Haacker „Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament“, R. Brockhaus Verlag Wuppertal /Neukirchener Verlag 2005
- Ferdinand Hahn „Theologie des Neuen Testaments“, UTB - Mohr Siebeck 2011
- Wilfried Joest, Johannes von Lüpke, „Dogmatik II“, UTB Vandenhoeck & Ruprecht 2012
- Helmut Burckhardt „Einführung in die Ethik“, TVG Brunnen 2012



Buchrezension: Thorsten Dietz: Sünde – Was Menschen heute von Gott trennt

220 Seiten, gebunden, 16,95 EUR
SCM R. Brockhaus, 2. Auflage 2017

Über Sünde zu sprechen oder gar ein Buch zu schreiben, ist wenig populär. Sünde ist doch ein antiquierter Begriff, den man heute fast nur noch mit dem Stück Torte zu viel oder der Verkehrssünderdatenbank in Flensburg in Beziehung bringt. Doch betrifft es jeden von uns. Wie kann man aber so darüber reden, dass Menschen es heute verstehen? Und das dann auch noch in Verbindung mit Gott bringen?

Thorsten Dietz geht den Weg, bei den heutigen „großen Geschichten“ anzusetzen, die –zumindest bei den Leuten, die gerne ins Kino gehen – bekannt sind. Er greift Begebenheiten aus Filmen und Büchern auf, um dort die Kernpunkte zum Thema „Versagen“ und „Schuld“ herauszustellen. Diese stellt er dann in den noch größeren Zusammenhang der Beziehung zwischen Mensch und Gott hinein.

Sieben Themen arbeitet er so heraus und findet jeweils ein kurzes Wort: Blind! Hart! Süchtig! Selbstlos! Reich! Sicher! Träge!

Ich will die einzelnen Filme und Gedanken nicht vorweggreifen. Nur so viel: Diese neue und aktuelle Sicht der Sünde hat mich ins Nachdenken gebracht. Gerade im Gespräch mit Menschen, die eigentlich wenig mit Gott zu tun haben wollen – und noch weniger mit diesem alten Begriff der Sünde – können im Blick auf die Filme und Bücher gezielt angesprochen werden. Was dort geschieht, kann als Gesprächsgrundlage und Gesprächseinstieg fungieren. Auch persönlich ist es immer wieder nötig, sich zu überlegen, inwieweit auch in uns sie Sünde aktiv ist und wie wir damit in geeigneter Art umgehen können. Mich hat das Buch überrascht und ich kann es nur zum Lesen empfehlen ... und anschließend zum fröhlichen Gespräch über dieses alte und aktuelle Thema „Sünde“.

Christoph Reumann

Aus der Geschäftsstelle

Liebe Schwestern und Brüder, sehr herzlich grüße ich mit Apg 2,42: „Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“ Die zurückliegende Konferenz und die Berichte aus der letzten Ausgabe der Akzente haben mich erneut mit dem Thema Gemeinschaft beschäftigen lassen. Wir machen uns gar nicht mehr bewusst, was für einen großartigen „Firmennamen“ wir haben – Landeskirchliche Gemeinschaft. Zum gemeinsamen Leben sind wir von Gott geschaffen. Wir brauchen Gemeinschaft, wir sind Gemeinschaft, wir leben voneinander. Dies macht auch die moderne Soziologie deutlich: Der Mensch ist ein Beziehungswesen. Alle wesentlichen Prägungen, alle wesentlichen Gefühle entspringen Beziehungen. Das beginnt mit der Geburt. Die Mutter nimmt ihr Kind in den Arm, eine erste Beziehung. In der Familie prägen uns Eltern, Geschwister und Verwandte. Grundlegende Charaktereigenschaften werden im Zusammenhang der Geschwisterfolge gebildet. Als Erwachsene prägen uns Beziehungen zu Kollegen, als Schüler die Beziehungen zu den Mitschülern und Lehrern. Konflikte lassen sich auf Beziehungen zurückführen. In der Gemeinde erleben wir Gemeinschaft als Koinonia durch Anteilnahme und Teilhabe. Wir haben Teil an dem, was Jesus für uns getan hat, und nehmen als Glaubensgeschwister untereinander Anteil, an unserem Glauben und Leben. Alles ist Beziehung! Starke Bilder des Neuen Testaments bestärken dies: Gemeinde ist ein Haus, erbaut aus lebendigen Steinen (1 Petr 2,5). Jeder Einzelne wird gebraucht, gemeinsam entsteht ein Neues. Wir sind ohne einander nicht lebensfähig, wir brauchen einander wie die Glieder eines Leibes (1 Kor 13). Gemeinsam haben wir zusammen einen guten Hirten (Psalm 23 und Joh 10). Im aaronitischen Segen erhebt der Herr sein Angesicht über uns, so wie eine Mutter ihrem Kind Frieden schenkt, allein dadurch, dass sie sich lächelnd über die Wiege lehnt.

Herzlich grüßt Johannes Ott

Termine, die man sich vormerken sollte:

KOINONIA – Das Hauptamtlichenforum

- 16.05.2019 MV in Kassel (keine Konferenz!)
 - 27.-30.04.2020 in Bad Blankenburg
-

Wir gratulieren

(soweit uns bekannt):

Zur Silbernen Hochzeit

- am 27.10. Gerd und Anja Wendrock aus Brand-Erbisdorf

Zur Goldenen Hochzeit

- am 19.10. Günter und Dorothea Neumann aus Woltersdorf
- am 09.11. Rainer und Ruth Geiss aus Friedrichsdorf

Zur Eisernen Hochzeit

- am 02.12. Waltraud und Harald Schmahl aus Wurzen

Wir wünschen für den Festtag und den weiteren gemeinsamen Weg Gottes Segen und grüßen mit Psalm 40, 12: „Du aber, HERR, wollest deine Barmherzigkeit nicht von mir wenden; lass deine Güte und Treue allewege mich behüten.“

In den vergangenen Wochen wurden uns folgende Heimgänge bekannt:

- Wilhelm Fiedler aus Stuttgart
*20.10.1927 †02.08.2018
- Gerhard Schittko aus Pothhagen
*29.06.1935 †17.09.2018
- Reinhard Schott aus Grünstadt
*17.03.1956 †29.09.2018

Wir wünschen den Angehörigen Trost und Hoffnung mit dem Bibelwort aus Psalm 91,11: „Er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.“